

Volkswacht

für Schlesien, Posen und die Nachbargebiete.

Organ für die Interessen der Arbeiterklasse.

Mit der illustrierten Sonntagsbeilage: „Die Neue Welt“.

„Volkswacht“ erscheint täglich Abends außer Sonntag mit dem Datum des folgenden Tages und ist durch die Expedition, Weißgerbergasse 64, durch die Post und durch Kolporteurs zu beziehen. Preis vierteljährlich 3,10 M., pro Woche 25 Pf. Postzeitungsliste Nr. 6624.

Insertionsgebühr beträgt für die fünfgespaltene Zeile oder deren Raum 20 Pfennige, für Vereins- und Versammlungsanzeigen 10 Pfennige. Inserate für die nächste Nummer müssen bis Vormittag 10 Uhr in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 180.

Breslau, Donnerstag, 4. August 1892.

3. Jahrgang.

Ein Arbeiter-Edorado?

In Nr. 511 bringt die „Breslauer Zeitung“ einen Artikel, überschrieben: „Der wirtschaftliche Fortschritt“. Derselbe bespricht das Buch: „Der Großbetrieb, ein wirtschaftlicher und socialer Fortschritt, eine Studie auf dem Gebiete der Baumwollen-Industrie von Dr. Gerhart v. Schulze-Gävernitz.“

Wie aus den Zeilen der „Breslauer Zeitung“ hervorgeht, ist das Buch nichts weiter als eine Lobeshymne auf das Manchesterthum. Nicht genug kann die „Breslauer Ztg.“ die Vorzüge rühmen, die das Buch aufweist:

„Seit einiger Zeit ist in Deutschland die Ansicht verbreitet worden, es sei die Aufgabe der Wissenschaft, die bestehende wirtschaftliche Ordnung zu verbessern. Man fand den „ethischen“ Charakter der Nationalökonomie darin, daß Pläne gemacht wurden, wie die Uebelstände, die in unserem wirtschaftlichen Leben unlegbar vorhanden sind, in der schnellsten Weise radical beseitigt werden können. Im Gegensatz dazu hat sich der Verfasser des genannten Werkes die Aufgabe gestellt, die bestehenden Zustände zu erkennen und die Gesetze, aus denen sie hervorgegangen sind, zu erforschen.“

Der Hauptsache nach erstrecken sich die Untersuchungen auf die Baumwollenindustrie in Lancashire. Gerade diesen Industriezweig hält der Verfasser für den am weitesten fortgeschrittenen; an dieser Industrie will er die Entwicklung zum Großbetriebe und die Vorteile desselben nachweisen. Nach der „Breslauer Zeitung“ hat er auch seine Aufgabe gelöst. „Das hier bezeichnete Thema wird in dem Buche nach allen Seiten hin durchgeführt“, schreibt dieselbe. In ganz besonderer Weise interessiert sich das freisinnige Blatt — als Auch-Arbeiterfreund — dafür, „wie sich das Loos der Arbeiter in der Baumwollenindustrie gestaltet

hat.“ Mit größtmöglicher Schönsüßerei zeichnet der Verfasser die Lage der Baumwollarbeiter in Lancashire. Wir wollen unseren Lesern nicht vorenthalten, wie es in diesem Arbeiteredorado aussehen soll:

„Die Bevölkerung ist gut genährt. Weizenbrot und Ochsenfleisch, die noch vor fünfzig Jahren als für sie unerreichlich galten, bilden ihre regelmäßigen Nahrungsmittel. Das Gesez der Enthaltung von geistigen Getränken hat sie sich zum großen Theile selbst auferlegt; aufgezwungen hat es ihr Niemand. Die Wohnungsverhältnisse in dem Industriebezirk sind gleichfalls zufriedenstellender Art. Die Bevölkerung ist an gewisse Ausgaben gewöhnt, die dem Gebiete des edleren Luxus zuzurechnen sind. Ein Piano gehört zu dem gewöhnlichen Hausgeräth eines Spinners und eine Fabrikarbeiterin hat in ihrem Leben eine Anzahl von Clavierstunden genommen, die es ihr ermöglichen, von diesem Instrumente Gebrauch zu machen. Noch erstaunlicher ist, daß in den Sommermonaten die Arbeiter für einige Wochen ruhen, und daß in dieser Zeit die Arbeiter einen Erholungs-Aufenthalt aufsuchen. Bei alledem werden Ersparnisse gemacht; daß ein Sparen dieser Art mit dem Darben nichts zu thun hat, liegt auf der Hand!“

O Ihr Bourgeois, wie müßt Ihr Euch hinter diesen einfachen englischen Baumwollarbeitern verstecken! Wer von Euch hat ein Piano zum gewöhnlichen Haushalt? Schämt Ihr Euch nicht, hinter diesen „Arbeitscaillon“ zurückzustehen! Empört es Euch nicht, daß jede Fabrikarbeiterin in ihrem Leben eine Anzahl von Clavierstunden genommen hat? O, Eugen, Eugen, du bist übertroffen! Deine Zukunftsbilder verhalten sich zu den Schilderungen von Schulze-Gävernitz wie die Fragenzeichnungen eines Schulnaaben zu einem Gemälde Rafael's!

Eines Mannes Rede, ist keine Rede,
Man muß sie hören alle beede.
Wer kennt nicht jene traurigen Lieder von Lancashire? Zumal dieses hier:

Der alte Wirth in Lancashire
Der zapft ein jämmerliches Bier;
Er zapft es gestern, zapft es heut',
Er zapft es nur für arme Leut'.

Die armen Leut' von Lancashire,
Sie gehen oft durch seine Thür;
Sie geh'n in Schuhen, die entzwei,
Sie geh'n in Hosen, die nicht neu.

Der erste von dem armen Paär,
Das ist der bleiche, stille Jaak.
Der spricht: „Wie auch die Händ' ich rührt',
„Zum Glücke hat's mich nie geführt.“

Und Tom begann: „Schon manches Jahr
„Spann ich die Fäden fein und klar,
„Das wallne Kleid war manchem lieb,
„Und doch ich selber dürftig blieb!“

Und Bill darauf: „Mit treuer Hand
„Führt ich den Pflug durch brittisch Land;
„Die Saaten sah ich lustig stehn —
„Doch hungrig muß zu Bett ich geh'n.“

Und weiter schallt's: „Aus tiefem Schacht
„Hat Ben manch' Fuder Kohlen bracht;
„Doch als sein Weib ein Kind gebor —
„God-dam, das Weib und Kind erfor.“

So besang in den fünfziger Jahren ein Dichter die „glänzenden“ Zustände in Lancashire. Daß in den dreißig Jahren die Verhältnisse sich so gebessert haben sollten, daß fast Jeder ein Clavier besitzt und jede Arbeiterin spielen kann, ist jedenfalls ein Märchen, welches nur wuschelnden Manchesterleuten glaubhaft klingt! Wenn sich nur Schulze-Gävernitz nicht verlaufen hat und statt in das Haus eines Arbeiters in dasjenige eines Fabrikanten gerathen ist! Das hält er ja wohl selbst nicht für möglich, daß es auf „Gottes Erdboden“ eine Stelle gäbe, wo es den Arbeitern so erginge, wie er es geschildert hat. Noch naiver ist deshalb das Gesändniß der „Breslauer Zeitung“, wenn sie daran die Behauptung knüpft, daß

Ein Gesellschaftsretter.

Zeitgemäße Geschichte von A. Otto-Waister.

„Und vor einigen Tagen“, entgegnete Friedrich Sonntag mit leicht verzeihlichem Uebermuth, „sagten Sie mir, daß ich den Frieden und die Ordnung störe, daß ich deshalb fort müsse. Und heute wollen Sie meinen Gehalt von 19 Thaler 15 Groschen auf 100 Thaler monatlich erhöhen, blos damit ich bleibe? Unsere göttliche Weltordnung, welche Sie sich berufen fühlen, mit zu stützen, muß doch auf recht schwachen Füßen stehen, wenn Sie dieses Geschäft aufgeben. Wie würde ich, nein, bedenken Sie nur, Herr Obenaus, dieser göttlichen Weltordnung, der ich schon mit 19 Taler 15 Groschen gefährlich war, erst gefährlich werden mit 100 Thalern!“

Darauf geruhte nun freilich Herr Obenaus nicht mehr zu antworten, der Mensch kam ihm nun in der That zu überspannt und zu verkehrt vor. Deshalb ging er, ohne auch nur einen Abschiedsgruß zu äußern, weg, schwer betrübt, schwer geärgert, aber auch sehr entschlossen.

Er ging direct in die Frühstückstube.

VII.

Viel Mühe und Arbeit, viel Opfer und manche Lüge und Heuchelei kostet es dem Menschen, sich mit einem größeren Nimbus zu umgeben, als die natürliche

Begabung mit sich bringt, und ach, wie leicht wird dieses Spinnengewebe durch einen bössartigen Windstoß zerrissen, unheilbar, unwiederbringlich. Ich und die böse Welt, die sich so gar gern täuschen läßt, wenn ihr die Täuschung angenehm, ist niemals unerbittlicher, als wenn sie endlich zugeben muß, daß sie sich hat täuschen lassen.

Als er in die Frühstückstube trat, merkte Herr Obenaus gleich, daß der Enthusiasmus, welcher vor drei Tagen in so hohen Bogen gegangen, noch immer im Niedersteigen begriffen war. Sein Eintritt machte so gar wenig Eindruck auf die vollzählig bereits versammelte Majorität. Er schrieb dies leicht auf Rechnung der Eröffnung jenes Concurrenzbüreaus, und vielleicht war auch sein Besuch in demselben schon bekannt und falsch ausgelegt worden?

Herr Obenaus brauchte Muth, viel Muth, und darum bestellte er eine Flasche schweren Burgunder, worauf er sich an seine Umgebung mit der gewöhnlichen Frage wendete:

„Nun, meine Freunde, was giebt's Neues in unserem lieben Städtchen?“

„Schlimme Nachricht, Herr Obenaus, schlimme Nachricht“, rief Einer, der sich besonders als ewig klagender Jeremias zu zeigen pflegte, „Allgemeiner Vobencredit. . .“

„Schon wieder im Cours zurückgegangen?“ fragte Herr Obenaus erblickend, denn er war ziemlich tief in dem Geschäft mit verwickelt.

„Sehr gefallen, sehr gefallen, soll nahe am Krach sein.“

„Nun, nun, so schlimm wird's nicht gleich sein, wird sich schon erholen.“

„Wäre sehr zu wünschen“, brummte der Bäcker, „wir haben fast Alle auf Ihre Empfehlung davon gekostet.“

„Sollte mich auch sehr, sehr wundern, liebe Nachbarn, ich kann jagen, ich irre mich fast nie in Speculationen, mein ganzes Leben ist davon Zeuge.“

„Hm, hm“, knurrte der Fleischer, ein halber Oppositionsmann, namentlich seitdem Herr Obenaus sein Fleisch mehrfach getabelt, „es sieht auch anders aus, wenn man die F. . . er Zeitung liest.“

„Wie? was liest man in der F. . . er Zeitung?“ fragte Herr Obenaus äußerst erregt.

„Schlimme Geschichten, schlimme Verleumdung, fabelhafte Angriffe, Gevatter“, stöhnte der Apotheker, der treueste Schildknappe des mit einem Male so vielfach heimgesuchten Mannes und reichte ihm das wohlbekannte Blatt, aus dem er so triumphirend der hochaufhorchenden Gesellschaft seine „wichtigen Schläge“ gegen die Feinde der Ordnung, der Gesellschaft und des wohlherwordenen Eigenthums mit großem Pathos vorgelesen.

Herr Obenaus fand in den Spalten der F. . . er Zeitung folgenden gegen ihn gerichteten Artikel: „Zur nothgedrungenen Abwehr gegen den Gesellschaftsretter i. S.“

So sehr wir es im Allgemeinen für gut und

„Alles das den Satz bestätigt, welchen das Manchesterthum von jeher verfochten hat, daß die Lage der arbeitenden Klassen die Tendenz hat, sich mit dem wirtschaftlichen Fortschritt zu verbessern.“ Den Zeitverhältnissen einen solchen Keulenschlag zu versetzen, ist allerdings stark. Soviel Kenntniß sollte man doch der „Breslauer Zeitung“ zutrauen können, daß sie aus eigener Erfahrung wüßte, daß mit der Entwicklung zum Großbetriebe die Proletarisierung der Massen zugenommen hat, und daß es keine „socialdemokratische Erfindung“ ist, sondern klar zu Tage liegende Wahrheit! Nimmt nicht von Jahr zu Jahr die Zahl der Arbeitslosen zu? Verschlechtert sich nicht von Tag zu Tag die Lage der Arbeiter? Wo ist von einer Lohnerhöhung zu reden? Die Lebensmittelpreise steigen fortwährend, der Arbeitsverdienst wird immer geringer! Die Bergarbeiter können das beste Lied hiervon singen. Und da will die „Breslauer Ztg“ immer noch behaupten, die Lage der arbeitenden Klassen hat die Tendenz, sich mit dem wirtschaftlichen Fortschritt zu verbessern? Mit Worten läßt sich zwar viel behaupten, die That sachen beweisen jedoch oft das Gegentheil, und so ist es auch hier.

Lächerlich einfach ist die Behauptung: „Die Lage des Unternehmers, sowie Desjenigen, der ihm Geld darleiht, ist selbstverständlich auch in beständigem Fortschritt begriffen, aber sie verbessert sich in langsamerem Tempo, als diejenige des Arbeiters.“ Wie schnell sich die Lage der Großindustriellen verbessert, beweist ja schon die That sache, daß eine stetige Zunahme der Millionäre zu bemerken ist. Allerdings ist hierbei nicht zu vergessen, daß dies auf Kosten der kleineren Industriellen geschieht. Es liegt im Wesen des Großbetriebes begründet, die Capitalien in wenigen Händen anzuhäufen. Daß dies aber langsamer vor sich gehen sollte, als die Verbesserung der Lage des Arbeiters, ist einfach ein Hohn auf unsere heutigen wirtschaftlichen Verhältnisse! Wie schnell sich die Vermögen concentriren, beweist schon die That sache, daß es in Breslau jetzt nicht weniger als 158 Mark-Millionäre giebt! Die Capitalien, welche sich dagegen in den Händen der mittleren und unteren Klassen befinden, verschwinden immer mehr und mehr! Das sind „die Gesetze, welche das wirtschaftliche Leben beherrschen“, andere giebt es nicht. Hätte der Verfasser wirklich die Zustände, wie er sie gefunden hat, auf Ursache und Wirkung geprüft, so wäre er auch zu anderen, als den seinen, Schlüssen gekommen! Nicht hätte sich dann die „Breslauer Zeitung“ zu der Behauptung versteigen können, daß „die moderne Industrie in der Form, welche ihr die Fortschritte der Technik gegeben haben, den Interessen aller Klassen der Gesellschaft, auch denen der Arbeiter, ja vorzugsweise ihnen dient. In welchem Maße sie ihre Lage gehoben hat, läßt sich allmählig erkennen und wird immer klarer werden.“ Das Gegentheil wird sich immer bestimmter zeigen. Immer größer wird das Heer der Arbeitslosen werden und immer lauter wird der Not, schrei des Elends ertönen! Kläglich als durch solche Bilder konnte die „Breslauer Zeitung“ garnicht die Ohnmacht der

manchesterlichen Lehren beweisen. Von Tag zu Tag wird die „Breslauer Zeitung“ immer gewisser erkennen müssen, daß die Großindustrie, so lange sie sich in den Händen der einzelnen Capitalisten befindet, nur die Interessen der Klasse der Großindustriellen vertritt und bessert, aber nicht die der Arbeiter. Zuletzt werden auch die Manchestermänner die Wahrheit der socialdemokratischen Lehren begreifen müssen; freilich werden sie mit ihrem beschränkten Unterthanenverstande erst dann dazu gelangen, wenn das Großcapital seine Fangarme auch nach ihnen ausgestreckt hat, kurz, wenn es zu spät ist.

Socialpolitische Rundschau. Deutschland.

Eine Anleihe von 40 Millionen Mark soll aufgenommen werden, um das Deficit im preussischen Staatshaushalt für 1891/92 zu decken. Immer neue Anleihen werden aufgenommen und die Staatsbürger werden dadurch immer mehr dem Capital tributpflichtig gemacht. In diesem Wettlauf, den die Staaten bei der Vermehrung ihrer Schulden unternehmen, werden sie bald auf dem Punkt anlangen, wo die Steuerkraft nicht mehr ausreicht, die Zinsen der Schulden zu decken.

Zu dem vielbesprochenen Aufsatz Vollmars in der „Revue bleue“ heißt es noch: „Welche Erfahrung wird man machen müssen, um endlich zu begreifen, daß die alleinige Kampfweise gegen den Socialismus die ist, seinen gerechten Forderungen nachzugeben.“ Darauf antwortet die Berliner „Volks-Tribüne“: „Was geht es einen Socialdemokraten an, welche Erfahrung sein Gegner macht? Wir haben uns doch nicht um die Haut unserer Feinde zu kümmern? Vollmar spricht von gerechten Forderungen der Socialdemokratie. Gibt es auch ungerechte? „Gerechte Forderungen.“ Da haben wir ja auf einmal das Schlagwort, das alle Staatsocialisten, politisch-wirtschaftliche Quacksalber im Munde führen, wenn sie auf die Bestrebungen der Arbeiterklasse zu reden kommen. Gerecht ist für das Proletariat alles, was ihm nützt, das andere ist ihm schnuppe. Der Kampf, den die Arbeit gegen das Capital kämpft, ist eine bittere, ernste Sache. Einer der Kämpfer muß fallen. Was nützt es da von „Begreifen“ und „Nachgeben“ herumzureden? Was würde dem passiren, der in einer Schlacht vor die Front träte und den Gegnern zurief: Wenn Ihr uns bekämpfen wollt, müßt Ihr Euch mit uns vereinigen! Auslachen würde man ihn. Wir haben gegen die Person Vollmars ganz und gar nichts. Er ist einer unserer gebildeten Genossen und hat ein tüchtig Stück Arbeit geleistet. Aber seit einigen Jahren ward die Person Vollmars zu einem Typus in unserer Bewegung. Warum denn leugnen? Jawohl, es giebt auch unter uns Schwach- und Kleinmüthige, die mimosenhaft zusammenschreden, sobald der erste Windhauch der rauhen Wirklichkeit sie ausbläst. Hat die Partei ein Interesse daran, daß sich die Zahl dieser Matten vermehrt? Es ist Pflicht eines jeden überzeugten Social-

demokraten, dem der Kampf für seine Idee noch Herzenssache ist, gegen die Bremser und Handschuhmänner in den eigenen Reihen Stellung zu nehmen, sie anzufeuern und vorwärts zu treiben.“

An der Erörterung über „Staatsocialismus“ nimmt auch unser New-Yorker Parteiorgan, unter Mittheilung des bekannten Materials „Vorwärts“ contra Vollmar, Theil. Wir lesen da: „Daß die Socialisten im unmittelbaren Interesse der leidenden Arbeiterklasse auch an die bestehende gesellschaftliche Organisation, b. h. auch an den heutigen Staat, gewisse Forderungen stellen, ist vielfach — selbst in Arbeiterkreisen — so ausgelegt worden, daß die Socialdemokratie bis zu einem gewissen Grade mit dem Staatsocialismus Hand in Hand gehen müsse, eben weil derselbe einen Theil der actualen socialdemokratischen Forderungen einschließe. Das ist aber ein verhängnißvoller Irrthum. Die Beiden können und dürfen nur und nimmer mit einander verquickt werden und wo es doch geschieht, kann der Socialdemokratie nur Schaden zugefügt werden. Der Staatsocialismus kann nicht anders als sich zwischen den beiden Punkten bewegen: Entweder er macht den Arbeitern Concessionen, die nur auf Schein beruhen, ohne den ausbeutenden Klassen weh zu thun, deren Schein aber darauf berechnet ist, die „Begehrlichkeit“ der Arbeiter einzulullen, sie mit den anderweitigen bestehenden Einrichtungen wieder auszuföhnen. Oder: er verbrämt seine staatsocialistischen Zugeständnisse mit einer so autokratischen, anti-demokratischen Form, daß sie nur dazu beitragen können, die wahren socialistischen Ideen in Mißcredit zu bringen. Ja, wenn der Staatsocialismus es vermöchte, die Technik des Großbetriebes schneller entwickeln zu helfen! Aber er kann es nicht, eben weil es ihm an der wahrhaft socialistischen Tendenz der ausschließlichen Förderung des Gemeininteresses fehlt, er immer „staatserhaltende“ Interessen im Auge behalten muß. Einstweilen besorgt Das noch immer besser die capitalistische Concurrnzwirtschaft. — Für die Socialdemokratie muß es unbedingt heißen: Kein Pact mit dem Staatsocialismus. Die Socialdemokratie fordert und nimmt von dem Gebotenen an, was ihr heilsam dünkt. Das ist Alles.“

Wer begnadigt wird. Wegen Herausforderung zur Rauferei, oder, wie der Bourgeois sich ausdrückt, zum Zweikampf mit tödtlichen Waffen, wurde der Premier-Lieutenant der Landwehr-Artillerie Wüstenberg-Negin im Kreise Stolp zu 24 Stunden Festungshaft und den Kosten des Verfahrens verurtheilt. Der Verurtheilte ist, nach der „Freis. Ztg.“, ohne ein Begnadigungsgesuch vor dem Kaiser von Strafe und Kosten begnadigt worden.

Politik im Militär. Wie die „Ulmer Zeitung“ gelegentlich „einer Auseinandersetzung mit der antimilitarischen „Ulmer Schnellpost“ zur Kenntniß bringt, enthält die von dem Gouvernement der Festung Ulm aufgestellte Wachinstruction die Vorschrift: „Mit Ausnahme der „Ulmer Schnellpost“ dürfen Drucksachen der Wache (es giebt in Ulm 17 Wachtlocale) nicht zugehen. Ein Exemplar dieser Zeitung wird durch den Delträger von der Hauptwache überbracht, ebenso das Schreib-

fruchtbringend ansehen, wenn Jedermann, der dazu Beruf in sich fühlt, seine Ansichten über Welt, Leben und Zeit, über allgemeine Zeitströmungen und Parteienansichten und Parteibestrebungen vor seinen Mitbürgern ausspricht, so sehr müssen wir es als wünschenswerth bezeichnen, daß Jedermann auch sich dabei einer gewissen Mäßigung beleihtigt und vor allen Dingen vermeidet, Anderdenkende geradezu zu verletzten oder wohl gar in maßloser Sprache in Grund und Boden zu verdammten, um so eher wird dadurch eine Discussion hervorgerufen, welche sich sachlich hält und dadurch möglich macht, daß schließlich das Wünschenswerthe für Alle: die Wahrheit herauspringt. Dieses Maß sollten vor allen Dingen solche innehalten, die man nach Allem, was sie vorbringen, als Unberufene ansehen muß, denn diese versuchen vergeblich das Zeihte ihrer Ansichten und den Mangel an genügender Kenntniß durch Wortschwall und Dreistigkeit ihrer unbewiesenen Behauptungen zu verdecken, wie es der Einsender verschiedener Ausfälle in diesem Blatte, Herr D. auf S. in 2. gegen die Socialdemokraten versucht hat.

Der eifrige Gesellschaftsretter in 2. verfehlt nun niemals, das Capital als den Ausfluß von Fleiß und Sparlichkeit hiazustellen, und er hat darin auch wesentlich Recht.

Hier schaute Herr Obenaus verklärt auf und blickte auf seine Umgebung. Da er hier jedoch wenig Ermuthigung fand, so vertiefte er sich ärgerlich und besorgte wieder in den Artikel, der folgendermaßen fortbedacirte:

„Sein schwerer Irrthum, der übrigens nichtlich aus großer Eitelkeit und Selbstüberhöhung herrührt, besteht aber darin, daß er die allgemeine Entstehung des Capitals in nothwendigen Zusammenhang bringen will mit den zufälligen und zeitweiligen Besitzern des Capitals, obwohl die Geschichte der Entstehung des Privatbesitzes in Tausenden von Beispielen erzählt, daß nicht nur dieser Besitz ohne alles persönliche Verdienst des Besitzenden, durch Zufall und plummes Glück häufig, oft sogar durch Mangel an solchen Eigenschaften begründet wurde, von denen man sagt, daß sie unfehlbar zum Besitz verhelfen müssen.“

„Wie viel Vermögen entflammt nicht hazardwägigen Speculationen, unbestraftem Schwindel, unentbehrtem Betrug, sogar dem Verbrechen!“

„Bei der allgemeinen Anarchie, welche in Folge planloser Speculation in der ganzen Handels- und Geschäftswelt Platz gegriffen, kann es nicht anders kommen, als daß der thätigste, nüchternste und berechnendste Geschäftsmann um den Lohn seiner Anstrengungen gebracht wird, während der Sorglose, der Unerfahrene und Träge oft vom Glücke, vom plumphen Zufalle die Prämie in den Schooß geworfen bekommt. (Fortf. i.)“

Im Moor.

Von Heinz Lösser.

Ein Sommerabend. — Die Haide träumt im letzten Strahle der sinkenden Sonne.

Von dem Boden steigt betäubender Duft auf. Es zittert heiß über dem Moore, und die Sonne stirbt.

Die Nacht kommt. — —

Die Schafe blöken im Stalle des einsamen Haidehäuschens. —

Ringsum Garten und ein wenig Feld. Kartoffel- und Buchweizenacker.

Dort liegen ein paar Findlinge, riesige Granitblöcke im gelben Sande, den nur einzelne kurze Grasbüschel durchbrochen haben. — —

Drüben zieht sich der Wald hin, ein Gewirr von verküppelten Tannen, Birken, Erlen, weiterhin fastige Buchenhaine mit blumigen Wästen.

Ueberall dichtes Unterholz. —

Aus dem Walde treten zwei — ein Mann und ein Mädchen.

Er hält den Leib des Mädchens umschlungen. Sie ist jung, kaum siebzehn Jahre. Sie ist schön; nur die Augen blicken so seltsam, nicht offen und treuherzig. Wie ein Geheimniß liegt es darin.

Sie gehen auf das Haus zu.

Neben den langen Gräben, in denen sich das schmutzige Wasser fängt, liegt gestochener schwarzer Torf aufgeschichtet. Sie lassen sich nieder, und der Mann spricht. Er redet leise in sie hinein.

Es muß was Trauriges sein. Das Mädchen lehnt sich an ihn und umschlingt seinen Hals, und sie küssen sich.

Dann stehen sie auf. Das Mädchen wirft sich an seine Brust. Es ist ein Abschied, wenn auch nur für

material. Die Zeitung ist wenigstens 24 Stunden zu erhalten. Darnach würde also von der höchsten militärischen Stelle der Festung das Lesen dieser nach ihrem officiellen Programm antisemitischen Zeitung den Wache thuenenden Soldaten nicht nur gestattet, sondern direct aufgedrungen sein, weil alle anderen Drucksachen verboten sind, und jede Nummer der Zeitung solange erhalten werden muß, wie jede Wache dauert. Das ist noch eine erfreuliche Zugabe zu den sonstigen Unnehmlichkeiten der Feriencolonien. Man sollte meinen, daß der zum Militärdienst herangezogene Staatsbürger seinen Dienst zu versehen habe, sonst aber machen und u. A. auch lesen können, was ihm beliebt. Das ist nun bekanntermaßen in unserem freien Kaiserreichland nirgends der Fall; daß aber von oben her das Lesen einer bestimmten parteiendenzigen Zeitung anbefohlen wird, wie es in Ulm der Fall ist, dürfte etwas über die Hutschnure gehen.

Der Verband zur Besserung der ländlichen Arbeiterverhältnisse in Halle theilt mit, daß er im Begriff stehe, sich an die Commandos der verschiedenen Regimenter des Verbandsgebietes zu wenden und um Angabe derjenigen Mannschaften zu bitten, die im Herbst entlassen werden, vom Lande stammen und bereit sind, ländliche Arbeit zu übernehmen. Der Verbandsvorstand begründet diese Maßregel wie folgt: „Es handelt sich darum, die Leute direct von der Truppe in ländliche Stellungen zu bringen. Die durch die Disciplin des Heeres erzogenen und an Gehorsam und Ordnung gewöhnten Mannschaften werden andurch der Landwirthschaft erhalten, ohne durch zeitweilige Fabrikarbeit geschwächt und durch den Aufenthalt in den Städten verweichlicht zu sein.“ — Dies Geständniß des Verbandes zur Besserung der ländlichen Arbeiterverhältnisse ist ja recht interessant. Es zeugt deutlich, daß es diesem famosen Verein nur darauf ankommt, den Großgrundbesitzern eine gut gedrückte und bedingungslos sich unterwerfende Arbeiterkraft zu verschaffen. Nebenbei ist auch das weitere Geständniß, betreffend die gesundheitsschwächende Fabrikarbeit aus diesem Munde recht bemerkenswerth.

Verfehlt der Beruf. Bekanntlich beruht auf einem Bismarck'schen Dictum das Citat, der Zeitungsschreiber sei ein Mensch, der seinen Beruf verfehlt hat. Die „Germania“ erlaubt sich, an die Redaction der „Hamburger Nachrichten“ die Anfrage zu richten, ob Bismarck vielleicht deshalb unter die Zeitungsschreiber gegangen ist, um recht nachdrücklich festzustellen, daß er seinen Beruf als Altreichskanzler verfehlt hat? — Diese Frage ist schon früher von der socialdemokratischen Presse an die Redaction des Bismarck'schen Organs gerichtet worden.

Wofür Geld vorhanden ist. Der Münchener Etat für Ehrung und Repräsentation im Jahre 1891 ist erheblich überschritten, wie es heißt waren 49 000 Mark eingestellt, 95 039 Mk. aber wirklich ausgegeben. Davon wurde verwendet: für die Feier des 70. Geburtstages des Prinz-Regenten 30 300 Mk., für den Empfang des deutschen Kaisers 26 996 Mk., zur Vermählung des Prinzen Alfons 2102 Mk. Was sagen hierzu die unter der schlechten Zeit so schwer Leidenden Steuerzahler?

kurze Zeit. Der Mann muß in die Stadt auf drei Wochen zum Militär.

Er ist ein Bauersohn und sie die Tochter des Rätlners, des armen Torfstechers. Er küßt sie noch einmal und sucht nach ihren Augen, die sie zu Boden schlägt.

Dann läßt er sie und geht langsam dem Hause zu. Noch ein paar Mal bückte sie sich, um eine blühende Haideblume zu pflücken. Dann tritt sie in den leichtumzäumten Garten ein. Eine Kuh brüllt ihr aus der halbgeöffneten Stallthür entgegen, und die Schafe stoßen ihren scharfen, blökenden Schrei aus.

Sie tritt in das Haus. Unter der Thür wendet sie sich noch einmal um. Sie glaubt in der Ferne eine Gestalt zu erkennen.

Aber sie winkt nicht. —

Die Stimme der Mutter ruft sie. . .

Es ist dunkel geworden, und das Dellämpchen schimmert fahl aus dem einen Fenster.

Der Mann ist stehen geblieben und hat dem Mädchen nachgeschaut, wie sie langsam fortgegangen ist.

Er will sie zurückrufen, doch wozu?

Sie haben ihm gesagt, sie sei es nicht werth, daß er so an ihr hänge und dem Vater tröge.

Er hört nicht auf sie, die das sagen, denn er liebt das Mädchen.

Sie ist schön; auch in den beschmutzten, dunklen Kleidern, an denen die Spuren des Moores sich finden. Denn sie muß den Torf graben, eine mühselige, schmutzige Arbeit.

„Fort mit Caprivi!“ In einem „Ein Mahnruf“ überschriebenen Artikel sagt das nationalliberale Capitalistenorgan, die „Köln. Ztg.“: „Wenn Graf Caprivi fortfährt, sich von Muckern, Junkern und Ultramontanen ins Schlepptau nehmen zu lassen, so wird unsere Lösung sein: „Der Reichskanzler muß weg von seinem Plage.“ Wir werden uns dabei selbst nicht durch den Gedanken beirren lassen, daß ihm zunächst möglicherweise ein unbequemer Mann folgen würde.“ Auch das frei-conservative „Deutsche Wochenbl.“ erhebt den Schlaraffenruf: „Fort mit Caprivi!“ — Die Herren Freiconservativen und Nationalliberalen möchten nämlich von Herzen gern wieder einen cartellistischen „Aufschwung“ erleben, wie er die letzten Jahre des Bismarck'schen Regiments „verherrlicht“ hat. Den Nationalliberalen ist ein Reichskanzler, der, wie der Säcularmensch Bismarck, eine elende Schacherpolitik im Interesse der „oberen Behntausend“ treibt, allerdings lieber. Man kann ihm Dankbarkeit erweisen durch „Schenkungen“, die verteuerte Aehnlichkeit mit Bestechung haben. Die Frage übrigens, ob sich mit oder ohne Caprivi die geschichtliche Nothwendigkeit immer klarer zu ergeben habe, daß Deutschland nicht mehr von Junkern und Pfaffen regiert werden kann, ist für uns entschieden.

Sensationelle Verhaftung. Ueber die in Jglau erfolgte Verhaftung des Grafen Ernst v. Gersdorff-Hermesdorff wird jetzt Näheres bekannt: Der Verhaftete heißt mit seinem vollen Namen Georg Ernst Graf von Gersdorff-Hermesdorff, ist 1843 geboren, Reichsritter des Johanniter-Ordens, preussischer Kammerherr, Landrath des Kreises Hoyerswerda, Mitglied des preuss. Abgeordnetenhauses und des Provinzial-Landtages von Schlesien, preussischer Garde-Rittmeister außer Diensten. Er ist identisch mit jenem Grafen Gersdorff, der im vorigen Jahre, als er noch in Berlin domicilirte, die Herrschaft Driesen-Steinbruch für 5 Millionen Mark kaufte, ohne selbst dazu einen Pfennig verfügbares Geld zu besitzen. Graf Gersdorff wußte sich jedoch auf die Herrschaft 5 1/2 Millionen durch Vermittlung eines jüdischen Agenten Namens Abrahamsohn zu verschaffen, und zwar durch allerlei Manipulationen, welche in einem sich aus diesem Geschäfte ergebenden Prozesse als unrettbar bezeichnet wurden. Graf Gersdorff verkaufte dann das Gut um 6 1/2 Millionen weiter, und zwar soll er den Käufer durch seinen Kutscher so durch die Herrschaft haben fahren lassen, daß dieser in den Glauben versetzt werden mußte, er fahre weite Strecken durch den dichten Wald, während thatsächlich nur dieselbe Strecke durchfahren wurde. Aus unterschiedlichen Gründen verlegte dann der Graf sein Operationsfeld nach Wien, wo er mit großem Aplomb auftrat. Ein „Edelster“ der Nation!

Ausland.

Holland.

Ein wildes Land. In welcher glimpflicher Weise die holländischen Gerichte die Beleidigungen des Herrschers behandeln, beweist der folgende Fall. Bekanntlich waren die beiden Majestäten während ihrer Reise durch die

Provinz Friesland den Invectiven der Socialisten ausgesetzt. Das Gericht in Zwouwe beschäftigte sich nun in den letzten Tagen mit einem Manne, welcher bei Ankunft ihrer Majestäten rief: „Lob der Königin“ und außerdem die junge Königin Wilhelmine beschimpfte. Der Angeklagte erhielt hierfür 3 Monate Arreststrafe. „Hätte er statt der Königin eine Privatperson in dieser Weise beleidigt, so wäre die Strafe gewiß schärfer ausgefallen,“ jammert die Ordnungspresse.

Belgien.

Anarchist und Bourgeois. Einer Brüsseler Correspondenz entnehmen wir, daß von den 16 angeklagten Anarchisten, die gegenwärtig in Lüttich wegen „Dynamitverbrechen“ vor Gericht gestellt wurden, vier aus den Reihen der Bourgeoisie hervorgegangen sind. Der Hauptangeklagte Jules Moineaux sei ein ehemaliger belgischer Oberlieutenant, ein Mann von großer Bildung, der nach zerrütetem Vorleben plötzlich zum Anarchisten wurde! Beaujau ist ein vermöglicher Färbereibesitzer. Peter Schleich genoss eine gute Bildung und sieht mit seiner goldenen Brille wie ein Professor aus. Mathysen ist ein Fabrikantensohn, der seine Bildung in einer Jesuitenanstalt erhielt. — Es ist das eine hübsche Illustration zu der von der Bourgeoisie immer wieder aufgewärmten Plüge, daß die socialdemokratische Partei die Nährmutter unter der anarchischen Partei sei. Die Leute, denen es nicht auf's Berläubden ankommt, sondern auf eine richtige Erkenntniß, wissen, daß thatsächlich dort, wo eine gut organisirte socialdemokratische Partei vorhanden ist, der Anarchismus am wenigsten Boden findet.

Im Brabanter Provinzialrathe kam es bei der Eidesleistung der neugewählten Provinzialräthe zu einem in dieser Körperschaft noch nicht dagewesenen Auftritte. Der neugewählte Bürger Walnier, ein socialistischer Arbeiterführer der Vorstadt Schaerbeek, erklärte, er sei Republikaner und könne nicht die Treue dem Könige eidlich geloben; er wolle den vorgeschriebenen Eid leisten, aber nur unter Vorbehalt. Der fortschrittliche Vorsigende des Provinzialrathes, Herr Keiße, ließ den Eid „mit Vorbehalt“ zu. Derselbe Vorgang hat sich bereits in zahlreichen Gemeinderäthen abgepielt. Alle zu Gemeinderäthen gewählten Socialisten erklärten vor der Eidesleistung, sie seien Republikaner und könnten dem Könige keine Treue geloben: da aber die Bürgermeister sich weigerten, Eide „mit Vorbehalt“ zuzulassen, so mußten sich die Socialisten dazu bequemen, um in dem Gemeinderathe sitzen zu können, den Eid schlankweg zu leisten.

Frankreich.

Thier- und Menschen-Abschlachtung. Es erregt im bürgerlichen Frankreich „große Entrüstung“, daß allen Verboten zum Troz in Mont-de-Marsan (Landes) ein Stiergefecht stattfinden konnte, nicht blos ein Scheinkampf, sondern ein solcher, der drei Thieren das Leben kostete. Der Minister des Innern hat von dem Präfecten einen ausführlichen Bericht verlangt und die Erneuerung der blutigen Schaupiele auf's Strengste untersagt. Aber den Scharfrichter läßt man im ganzen Lande herumreisen und allem Volke aller

Der Mann sieht ihr noch immer nach. Es ist so dunkel geworden, daß er sie kaum noch erkennen kann, als sie in die Hütte tritt.

Jetzt ist sie verschwunden. —

Es ist Nacht. —

Ueber der Haide lagert todtenhafte Ruhe. Kein Wind regt sich, kein Laut klingt auf, kein Vogel streift vorüber.

Die Haide schläft. — — — — —

— — Aus dem Neumonde ist Vollmond geworden.

Der Mann kehrt zurück. Den ganzen Tag ist er gereist. Zu Hause hat er von der Stadt erzählt und hat dann zu Abend gegessen. Dann ist er hinaufgegangen, um sich schlafen zu legen.

Er hat gesagt, er sei müde. Auch die Alten legen sich schlafen.

Noch einmal werden alle Läden nachgesehen und die Thürklinken gerüttelt, dann wird es still im Hause.

Stille im Hause! Draußen aber braust der Sturm durch die Nacht. Bald liegt die neblige Haide im tief-schwarzen Dunkel, bald im grellen Strahle des Mondes, der aus den wehenden Nebeln phantastische Gebilde formt. Die Nebel steigen aus dem Boden und wollen sich über die Erde lagern, aber der Sturm kommt und zerlegt das lustige Gewebe und treibt das leichte Gewölk vor sich her.

Die schwarzen Wolken drängen sich am Himmel zu Haus, wie Schafe beim Gewitter. . . Wenn sie sich

der vollen Scheibe des Mondes nähern, scheinen sie zu zerflattern, der Mond scheint sie aufzulösen.

Nur die dunklen mächtigen Wolkenwände lassen keinen Strahl durch. An den Rändern nur kann man es sehen, daß sie den Mond bedecken. Da schimmert es gelb und blau auf. —

Und der Sturm singt sein Lied. — —

In dem großen Bauernhose knarrt ein Fenster. Hat der Wind einen Laben losgerissen? — Jetzt ist es finster. . .

Horch! ein Knistern und jetzt ein Krachen an einer Kalkwand. —

Vielleicht Diebe! — Doch die Hunde sind zu still.

Jetzt huscht eine Gestalt durch die Decke und birgt sich hinter einer Holzliege, denn das weite, baumleere Moor liegt im hellen Mondlicht da; der Sturm hat den Nebel fortgetrieben, nur über dem struppigen Haidekraut liegt es schneeweiß, daß der Fuß durch Gewölk zu schreiten scheint. — Jetzt schiebt es sich schwarz über die Ebene. Eine Wolke hat den Mond verschlungen. —

Ein Mann jagt über die Haide, als ob ihn der Sturmwind verfolge, als ob er mit den Wolken um die Wette eilen wolle.

Es geht an dem Walde vorbei, jenseits erst bleibt es aufatmend stehen.

Dort liegt die Hütte des Torfbauern, vom Nebelgewölk umraucht, vom Riede des Sturmwindes umheult.

(Schluß folgt.)

Orten ein noch viel blutigeres Schauspiel geben! Man sollte doch erst die Abschachtung, wenigstens die öffentliche, von Menschen abschaffen, ehe man die öffentliche Hinrichtung von Stieren tabelt!

Zur Nachahmung! Monsignore Fonteneau, Erzbischof von Albi, richtete einen Hirtenbrief an seine Diocesan-Geistlichen, worin denselben die Mitarbeiterchaft an politischen Journalen untersagt und dagegen protestirt wird, daß die Geistlichen politische Fragen auch nur in Anspielungen auf die Kanzel bringen. Weiter empfiehlt Monsignore Fonteneau dem Klerus, insbesondere während der Wahlperiode, über politische Dinge auch in gewöhnlicher Conversation stets mit größter Mäßigung zu sprechen.

England.

Daß ein besiegtes Cabinet sich von seinem siegreichen Gegner erst förmlich aus dem Amte hinauswerfen lassen will, ist für englische Verhältnisse unerhört. Das Cabinet Salisbury verfolgt jedoch diese Tactik, wie aus der gestrigen Meldung über den letzten Ministerrathsbeschuß zu ersehen ist, nach welchem das Cabinet Salisbury nur einem Mißtrauensvotum des Unterhauses weichen will. Gladstone wurde von den Beschlüssen des Cabinets ebenfalls verständigt, der hierauf mit den Spitzen seiner Partei beschäftigt war, den Beschlüßantrag abzufassen, welcher dem Bestehen der Toryregierung ein Ende bereiten soll. Wie verlautet, wird dieser Beschlüßantrag einfach erklären, daß die Regierung nicht länger das Vertrauen des Landes genieße. Chamberlain erörterte gestern bei einem Essen in Birmingham die künftige Haltung der liberalen Unionisten. So lange Gladstone an der Homerule-Idee festhalte, würden sie keine Gemeinschaft mit ihm pflegen; wenn er jedoch seinen Irrthum einsehe und in die alten Bahnen des Liberalismus einlenke, würden sie seine Politik in Erwägung ziehen.

Spanien.

Auf dem Markte zu Santander kam es zwischen Soldaten und Volk zu einem Zusammenstoß; von letzterem wurden zwei Personen getödtet und neun verwundet. Der Streit war auf einem Tanzplatz ausgebrochen; die Soldaten holten Verstärkung, die Wache vor der Kaserne schoß auf die Menge, worauf natürlich eine gewaltige Aufregung entstand. Der Präfect konnte die Ruhe nur mit Mühe herstellen; erst nachdem er Züchtigung der Soldaten versprochen, zerstreute sich das Volk. Die Officiere der Garnison räumen ein, die Schuld liege an ihren Leuten. Das Bataillon mußte die Stadt verlassen. — Der officöse Telegraph meldet: „Das Ministerium beschloß umfassende Schutzmaßregeln für Andalusien, Katalonien und die baskischen Provinzen, da dort die Gährung im Wachsen begriffen. Sämmtliche Garnisonen werden verstärkt. Plätze ohne Garnison erhalten Cavallerie-Quartierung.“ Die rohe Gewalt ist das Heilmittel gesellschaftlicher Schäden nach der ehrlichen Auffassung der Selbstschadepolitik. Nur daß das conservative Ministerium Canovas jetzt um seine Existenz kämpft, fintemal den Spaniern der Schuld-faden reißen könnte, und sie die Herrn Minister mit-jammt dem königlichen Baby ihrer aufopfernden Wirk-samkeit ein für allemal entziehen würden. Von Rechts wegen!

Nord-Amerika.

Das Drama in Homestead entwickelt sich weiter. Noch immer ist über den Bezirk der Belagerungszu-stand verhängt. Die Führer der Ausständigen wurden verhaftet und unter ungeheurer hoher Bürgschaft gestellt. Die Direction der Eisenwerke ließ 50 Familien, welche in ihren Häusern wohnten, auf die Straße werfen, obwohl die Leute sich erboten, den Miethszins baar auf den Tisch zu legen. Ueber 1000 Streik-brecher haben bereits die Arbeit in den Eisenwerken aufgenommen und der Director Frick hat erklärt, er werde unter keiner Bedingung jemals wieder Verbands-leute einstellen. Wären die amerikanischen Arbeiter einig, könnten sie Carnegie mit einem Schlage zum Nachgeben zwingen. Einen sehr großen Theil des bei den Ausstellungenbauten in Chicago zur Verwendung kommenden Eisenmaterials sollen die Werke in Homestead liefern. Anderwärts können bestimmte Artikel nicht hergestellt werden, weil die Fabriken die notwendigen Einrichtungen nicht besitzen. Die Bauten müssen zu einer bestimmten Zeit fertiggestellt sein. Hier nur könnte ein von den Chicagoer Arbeitern über die Homestead-Bieferungen verhängter Boykott von radi-calster Wirkung sein. Bedingung wäre, daß die Ar-beiter des ganzen Landes mit aller Kraft für die Chicagoer eintreten würden bis zum Ende. Indeß, das ist nicht zu hoffen, obgleich auch selbst bürgerliche Blätter sich für den Boykott aussprechen und direct

verlangen, der Staat solle die Carnegie'schen Werke einfach an sich nehmen. Welch' verschmitzter Heuchler und geriebener Kerl dieser Carnegie übrigens ist, möge folgende Thatsache beweisen: Während er in Amerika durch gedungene Meuchler seine ausländigen Arbeiter niederknallen ließ, zahlte er in England tausende und abertausende in die Wahlklasse der Radicals, ja, er steuerte sogar zum Wahlfonds des Socialisten Rair Hardie bei.

Central-Amerika.

Aufstand in Cuba? In der spanischen Colonie Cuba kommt es wahrscheinlich zu einem Aufstand, der die Losreißung der Insel von Spanien und ihre An-gliederung an die vereinigten Staaten von Nordamerika bezweckt. Die in Mexiko und Florida lebenden Cubaner haben eine Freischaar zur Unterstützung der Auf-ständischen ausgerüstet. Für Spanien sind die reichen Colonien nur Beutestücke der hohen Beamtenchaft.

Die Cholera in Europa.

Nach dem amtlichen Petersburger Cholera-berichts kamen am 26. Juli in Astrachan 46 Er-krankungen an der Cholera und 42 Todesfälle vor, in Woronesch 15 Erkrankungen, 10 Todesfälle, auf den Stationen der Koflow-Woronesch-Eisenbahn 17 Er-krankungen und 9 Todesfälle, in Kasan 9 Erkrankungen und 7 Todesfälle, in Samara 120 Erkrankungen und 74 Todesfälle, in Saratow 91 Erkrankungen und 61 Todesfälle, in Simbirsk 68 Erkrankungen und 38 Todesfälle, in Koflow 106 Erkrankungen und 69 Todesfälle, in Taganrog 5 Erkrankungen und 4 Todesfälle und im Gouvernement Charkow 15 Er-krankungen und 3 Todesfälle. In Jarazin sind am 25. Juli 48 Erkrankungen und 29 Todesfälle und in Orenburg bis zum 27. Juli 9 Erkrankungen und 6 Todes-fälle constatirt worden.

Die wirtschaftlichen Schäden, welche Rußland aus der Choleraepidemie erwachen, nehmen, wie der „Köln. Ztg.“ aus Petersburg geschrieben wird, einen immer größeren Umfang an. In Baku hat die Ge-winnung von Petroleum aufs äußerste eingeschränkt, zum Theil völlig eingestellt werden müssen, weil bei Ausbruch der Seuche der größte Theil auch der arbeitenden Bevölkerung aus der Stadt und ihrer Umgebung geflohen ist. Die Petroleumpreise beginnen dementsprechend schon zu steigen. Die Messe in Nischnei-Nowgorod wird in diesem Jahre einen großen Miß-erfolg verzeichnen. Die Waarenzufuhr ist außerordent-lich gering, der Umsatz dürfte sehr schlecht ausfallen, indem ein großer Theil der ausländischen Käufer aus berechtigter Furcht vor der Ansteckungsgefahr fernge-blichen ist; jeidern der Ausbruch der Cholera in der Stadt amtlich festgestellt ist, dürfte schließlich ein Zu-wachs der Kauflustigen zu erwarten sein.

Auch aus Ungarn wird ein Cholerafall gemeldet. In der Gemeinde Ösmör des Pesther Comitates hat sich am Dienstag ein Fall von Cholera nostras mit tödtlichem Ausgang ereignet. Es wurde die Anzeige bei der competenten Behörde erstattet, und der Bezirks-arzt hat die nöthigen Schutzvorkehrungen getroffen. Derartige Fälle ereignen sich indeß in jedem Jahre zur heißen Sommerzeit, in welcher die Bauern große Quantitäten von Melonen und rohen Gurken verzehren. Die Meldung französischer Blätter, daß die Cholera in Rumänien ausgebrochen sei, ist nach Mittheilung von maßgebender Seite in Bukarest völlig unbegründet. Der Gesundheitszustand ist, wie die „Agence Roumaine“ meldet, im ganzen Lande ein guter.

Jetzt erklärt auch Dr. Dargenberg im „Journal des Debats“, daß die in der Umgegend von Paris herrschende Epidemie in der That die indische Cholera sei, daß dieselbe aber keinen durch rasche Verbreitung hervortretenden Charakter trage und in merklicher Ab-nahme begriffen sei. Derselben seien bis zum 20. Juli 400 Personen erlegen, das Verhältniß der Sterblichkeit sei 90 pCt.

Endlich wird noch von der „Börs. Ztg.“ gemeldet, daß die Cholera in New-York aufgetreten ist. Die Behörden ergriffen sofort Vorsichtsmaßregeln. Die Aus-wanderer aus französischen Häfen dürfen nicht landen und müssen an Bord des Schiffes in gehöriger Ent-fernung vom Hafen bleiben.

Breslauer Nachrichten.

Breslau, den 3. August 1892.

Achtung, Steinmehrer! In diesem Jahre wurde von den Breslauer Steinmehrer ein Tarif über Lohn- und Accord-Arbeit den hiesigen Meistern unterbreitet und von denselben in den meisten Theilen anerkannt und unterschrieben. Einigen der Herren scheint aber

ihre Unterschrift wenig zu gelten, da sie bereits ginnen, wo es nur irgend geht, zu drücken und abzuziehen. Bei den Renovationsarbeiten an der Elisabeth-Kirche sind bei Accordarbeiten Preise geboten worden, welche mit dem Tarif in keinem Verhältnisse stehen und für welche unmöglich gearbeitet werden kann. Ich legte daher diesen Mittwoch sämmtliche dort arbeitenden Steinmehrer die Arbeit nieder, da Herr Rünzel den Versuch einer glücklichen Vereinbarung mit den Wort-zurückwies: „Wem es nicht paßt, kann gehen“. Au-führlicheren Bericht bringen wir später; vorläufig bitten wir, Bezug fernzuhalten.

Aufforderung. In Nummer 177 unserer Zeitung brachten wir einen Artikel, der sich etwas näher mit der journalistischen Ehre des „Bresl. General-Anzeiger“ beschäftigte. Wir sind aber inzwischen zu der Einsicht gekommen, daß unsere ohnehin wenig hohe Meinung die wir von dem genannten Blatte hatten, noch viel zu hoch war. Wollte sich das „unparteiische Weltblatt“ nicht aufrufen, und die Erklärung des Genossen Goldstein abdrucken? Es würde von seinem „Renommee“ nichts einbüßen. — Nur elende Vuben werfen mit Schmutz und verdecken sich dann!

Der „weisen Frau“ von der Herrenstraße, der „Breslauer Morgenzeitung“ nämlich, passiert es je-tz schon längere Zeit, ein Inserat zu bringen, welches besagt, daß in der Expedition auf der Herrenstraße folgende, von einem praktischen Juristen bearbeitete, gerichtliche Formulare zu haben sind: Postpaket-Adressen, Packetauflebezetteln, Bahn- und Fuhrmanns-Frachtbriefe, Inventarien, Lehrcontracte, Miethscontracte für mittlere und kleinere Wohnungen, Waschbücher, Versendeseine, sowie Wohnungszei-tung u. s. w. Unter diesem Verzeichniß steht noch: „Nach-druck der Formulare nicht gestattet“. — Diese höchst juristisch bearbeiteten Postpaket-Adressen, Fuhrmanns-Frachtbriefe, Waschbücher u. s. w., können wir der Lesern der „Bresl. Morgenzeitung“ nur warm em-pfehlen.

Schutz gegen Cholera. Robert Koch, der Ent-decker des Kommabacillus, hat erklärt, daß er bei seinem Studium der Cholera in Marseille während des Jahres 1884 und bei jeder anderen Epidemie keine anderen Vorsichtsmaßregeln angewendet hat, als öfteres Waschen und große Aufmerksamkeit beim Ge-nusse von Speisen. Niemals sich den Magen verderben — das ist das Hauptgesetz für jeden, der während einer Choleraepidemie verschont bleiben will. Denn in einem gesunden Magen werden die Keime durch die Magen-säure getödtet; den kranken, geschwächten Magen passieren sie ungehindert und gerathen in den Darm, den Cho-leraheerd. Der Montag und Dienstag sind daher auch diejenigen Tage an welchen am meisten Todesfälle an Cholera auftreten, da der Sonntag, der vorausgeht, die meisten Störungen im Magen mit sich bringt.

Etwas aus dem Richter'schen freien Staat. Eugen Richter kann bekanntlich nicht schwarz genug ausmalen, wie sehr die persönliche Freiheit des Individuums in einem socialistischen Gemeinwesen eingeschränkt wird. Beim Durchblättern bürgerlicher Zeitungen kann man aber im Inseratentheil Studien machen, welche unbe-zahlbar sind. Betrachten wir zunächst folgende: „Junger Landwirth sucht Stellung (auf größerem Gute), dem das Heirathen gestattet ist.“ Wir trauen unseren Augen nicht. Sollte das schon ein Inserat aus dem socialistischen Zwangsstaat sein? Ein Blick auf das Datum belehrt uns, daß wir noch im „freien Staat“ der Gegenwart leben. Dieses Inserat steht durchaus nicht vereinzelt da. Hier noch ein zweites: „Junger Wirthschafts-Assistent wird sofort gesucht. Heirath gestattet.“ Wie nun, wenn das Heirathen in einer derartigen Stellung nicht gestattet ist, dann muß der Mann, will er seiner Existenz nicht verlustig gehen, auf seine persönliche Freiheit Verzicht leisten, oder er muß sich auf andere Weise entschädigen. Zu was wären nicht in so einem großen, feinen Hause Gouvernanten, Bonnen, Wirthschafterinnen, Stützen der Haus-frau u. s. w. u. s. w. bis zum geringsten Küchen-mädchen vorhanden? Hier wird der Mann also ge-radezu zur Charakterlosigkeit getrieben, denn mit ehr-lichen Absichten kann so ein moderner Eunuche doch nicht mit einem Mädchen verkehren. Hat das Verhältniß nachher Folgen, so wird so ein armes Mädchen mit Schimpf und Schande aus dem Hause gejagt und häufig der Prostitution in die Arme getrieben. Doch so schlimm ist es nicht, ruft der Spießbürger und deutet verständnißvoll auf mehrere Inserate: „Erfahrene Hebamme ertheilt Rath und Hilfe in discreten Ange-legenheiten“; oder: „Damen, welche ihrer Entbindung entgegensehen, erhalten Pension. Strengste Discretion zugesichert.“ — Und so geht es fort mit den In-seraten bis zu den neuesten englischen und französischen

Gummiartikeln, welche ebenfalls streng discret und ohne Firma verfanbt werden. — Und diese Zustände gehören zur sogenannten „göttlichen Welt-Ordnung.“

P. S.

Sechshundert Centner Pulver und Dynamit in der Oder. Montag früh ist in Glogau, beim Schützenhause, ein Kahn, der einem bei allen Schiffern und Speditoren unter dem Namen „Pulver-Wolf“ bekannten Schiffer gehört und mit 1600 Centnern Pulver und Dynamit beladen war, untergegangen.

Farbenblindheit. Gegenwärtig erfolgt wieder bei allen Eisenbahnbediensteten eine ärztliche Untersuchung auf Farbenblindheit, Hör- und Sehvermögen. Diese Untersuchung findet auf ministerielle Bestimmung seit 1877 alle fünf Jahre statt.

Unglücksfall. Als der Arbeiter Carl Hornig am 30. v. M. die Telegraphenstraße entlang ging, stürzte er plötzlich zu Boden und zog sich eine schwere Wunde am Hinterkopfe zu.

Städtisches Krankenhaus an der Göppertstraße. Anfang Juli befanden sich in obengenannter Anstalt 208 Geistesranke, im Laufe des Monats wurden 48 Personen aufgenommen, dagegen entlassen 52, mithin verblieben Ende Juli in der Anstalt 204 Geistesranke. Gestorben sind 10 Personen.

Taschendieb. Gegenwärtig treibt ein Taschendieb hier sein Unwesen, der sich als Opfer hauptsächlich auf Promenadenbänken eingeschlafene Personen auszuwählen. So wurde z. B. ein Handlungsdiener völlig ausgeraubt.

Verirrtes Kind. Am 1. d. Mts., Nachmittags, wurde ein ungefähr 3 Jahre alter Knabe, der auf der Paulstraße verirrt angetroffen worden war, von dem Schuhmacher Theodor Abamek, Sternstraße 53 wohnhaft, in vorläufige Pflege genommen.

Polizeiliche Meldungen. Abhanden gekommen Ein Granat-Medaillon, eine goldene Brosche, ein Portemonnaie mit 23 Mark Inhalt und eine goldene Damenuhr mit goldener Kette.

Breslauer Marktpreise vom 1. August per 100 Kilogr. Table with columns for 'gute', 'mittlere', 'geringe Waar.' and rows for 'Weizen, weisse', 'Weizen, gelber', 'Roggen', 'Gerste', 'Hafer', 'Erbsen'.

Breslau, 2. August. Breslauer Mehlmarkt. Weizen-Auszugsmehl per Brutto 100 kg incl. Sack 31,00 bis 31,50 M.

Breslau, 2. August. Amtl. Producten-Börsen-Bericht. Roggen (p. 1000 Klgr.) — gef. — Str., abgelaufene Ründigungscheine — per Aug. 15 B.

Schlesien.

Matibor. Vernichtung den denkenden Slaven! Auf der Bismarckhütte bei Schwienochowitz (Director Hollmann), haben sich eine größere Anzahl Arbeiter geweigert die neue Arbeitsordnung zu unterschreiben.

Garnowanz, Kreis Oppeln. Von einem Glockenkloppler bei der Procession erschlagen! Während der kürzlich stattgefundenen Procession zur Feier des sogenannten Ablassfestes (1) ritz beim Läuten der schwere Kloppler einer Glocke ab, stürzte vom Thurme herab und erschlug ein zwölfjähriges Mädchen, das in der Procession schritt.

Kattowitz. Wegen Zweikampf mit tödtlichen Waffen stand vor einigen Tagen der frühere Studiosus des Bergfaches, jetzige Ingenieur Paul Schuchul vor der Ferten-Strafammer in Berlin.

Abnorme Hitze. Durch die wochenlang anhaltende intensive Hitze sieht es auf Feldern, Wiesen und Gärten in der Oberlausitz hofflos aus.

Zur Auslegung der Gemeindecinkommensteuer-Listen. In Oppeln wurde dieses Jahr mehreren Bürgern, als sie die ausliegenden Gemeindecinkommensteuer-Listen einsehen wollten, der Einblick in dieselben mit dem Bemerkten verweigert.

Auf Ihre Beschwerde vom 21. v. Mts. eröffne ich Ihnen, daß ich dieselbe für begründet erachtet und den Magistrat hierüber angewiesen habe.

Der Regierungs-Präsident. J. W. Hüpeden.

Die Verschiebung der Wählerklassen infolge des neuen Einkommensteuergesetzes macht sich in zahlreichen Städten derjenigen Provinzen geltend, welche nach dem Dreiklassen-system wählen.

Ein Feind des Kopfkohls. Die Krautfelder bei Gröbzig, Kreis Leobschütz bieten einen gar traurigen Anblick: Die Blätter hängen welk und zieht man eine solche Pflanze aus der Erde, so findet man an den Wurzeln größere oder kleinere zum Theil auch faulige Knollen.

Löwen. Zum Eisenbahnunglück. Ueber die Ursache der Entgleisung des Orientzuges am 15. d. Mts. theilt das Eisenbahnbetriebsamt in Oppeln folgendes mit:

genannten Kernriß, welcher durch den Fuß der Bahnschiene vollständig verdeckt und daher äußerlich nicht sichtbar war. Ob einen mit der Unterhaltung und Beaufsichtigung der fraglichen Strecke beauftragten Beamten ein Verschulden trifft, wird durch die eingeleitete gerichtliche Untersuchung festgestellt werden.

Nieder-Rungendorf. Hier steht die Thurmuhre seit 1868 (1), da Niemand in der Gemeinde die Kosten des Aufnehmens übernehmen mochte.

Seltenndorf. Am 27. Juli, Nachts gegen 1 Uhr, brangen Einbrecher in das dem Fleischermeister Langer von hier gehörende Geschäftslocal und entwanderten unter großem Geräusch, welches außerhalb von Vorübergehenden gehört wurde, ein Rindsviertel, sowie das Bauchfleisch von einem Schweine und drei Schweinsköpfe.

Waldenburg. Noble Herrn. Am vergangenen Sonnabend, den 30. Juli, Abends 8 Uhr, veranstalteten zwei Fahrhauer bei der Selterhalle an der Silberburg dadurch einen großen Anlauf, daß der eine der noblen Herren das ausgetrunkene Selterwasser nicht bezahlen wollte.

Ober-Uttwasser. Unverstand. Am Donnerstag, den 28. Juli, kamen drei — jedenfalls reichstreu — Bergleute auf dem Wege nach Waldenburg auf das „Wochenblatt“ und die „Volkswehr“ zu sprechen, welche nach ihrer Ansicht die Arbeiter aufheben, nur der hiesige „Courier“ thue das nicht.

Wüsteggersdorf. „Schließt die Reihen!“ unter dieser Spitzmarke theilten wir, unter dem Datum des 28ten Juli, einiges über das Begräbnis des Genossen Fink in Lomnitz mit.

Sagan, 1. August. Großfeuer. Das zur Herrenmühle gehörige Beamtenhaus und ein Lagergebäude sind heute Nacht niedergebrannt.

Liegnitz, 25. Juli. Anhänglichkeit eines Affen. Einem Handelsmann aus der Umgegend war in den Mannschütz-Festtagen ein kleiner Affe, welchen dessen Sohn vor einiger Zeit aus Hamburg mitgebracht hatte, fortgelaufen und von einem Arbeiter eingefangen worden.

Liegnitz. Selbstmord in einer Kirche. — Unfall. In einer hiesigen katholischen Kirche erschog sich am 31. Juli, Nachmittags gegen 4 1/2 Uhr, der 20jährige Schneidergeselle Joseph Bretner.

Sprottau, 28. Juli. Friedensopfer. Gestern Nachmittags ereignete sich hier selbst ein recht deklamatorischer Unglücksfall.

streute in einem Stalle den darin stehenden Artilleriepferden Stroh. Während er bei dieser Beschäftigung hinter einem Pfeiler sich niederbückte, schlug dasselbe aus und traf den Winkler an die Stirn. Winkler stürzte sofort nieder und gab nach wenigen Minuten seinen Geist auf. Der Verstorbene blente das zweite Jahr. Binnen wenig Wochen sollte er auf Dispositionsurlaub in die Heimat, ein Dorf bei Volkenhain, entlassen werden, damit er seiner alten, alleinstehenden Mutter bei der Bewirtschaftung des kleinen bäuerlichen Gutes Hilfe zur Seite stände.

Reusadt Ob.-Schl. Den Genossen zur Nachricht, daß in Tauber's Brauerei (Nachschiff) eine Arbeiterzeitung nicht mehr ausliegt. Die Genossen haben sich bei ihren Ausgängen darnach zu richten und werden wissen, wo sie ihr Geld zu vergehren haben. Wenn wir am hiesigen Orte auch noch nicht stark vertreten sind, so sind wir aber doch im Stande, bei Einmütigkeit einen Druck auszuüben. Das Geld nehmen alle Geschäftsleute von uns gerne an, aber sonst drehen sie unserer Sache den Rücken. Also, Genossen, handelt darnach.

Posen.

Fromberg. Volks-Versammlung. Eine öffentliche Arbeiterversammlung, welche von über 1000 Männern und Frauen besucht war, fand im Blindler'schen Saale statt. Die Tagesordnung lautete: Boburg können sich die Arbeiter ihre Lage verbessern? Genosse Louis Gschlein-Swidak sprach über diesen Punkt zur vollen Zufriedenheit der Anwesenden und hob besonders hervor, daß nur eine strikte Organisation dem Arbeiter zu seinem Ziele verhelfen kann, daß unsere heutigen wirtschaftlichen Verhältnisse der Gestalt schlechte sind, um einer Degeneration nicht aus dem Wege gehen zu können. Es muß aber die Aufgabe des Arbeiters sein, sich selbst aus den Fesseln der Sklaverei zu befreien, welches aber nur fester Zusammenschluß, eine Hand in Hand gehende Verbrüderung zu Stande bringen kann. Dr. Engel im Statistischen Amte hat nachgewiesen, daß der Jahresverdienst pro Kopf des Arbeiters auf 3600 Mark steht, während aber in Wirklichkeit der Arbeiter nur ein Einkommen von 7-900 Mark hat, nämlich der Lohnanteil an den Unternehmern und Kapitalisten übergeht. Der Arbeiter aber, welcher sich von früh bis spät abmüht, nur ein niedriges Einkommen, zum Leben zu wenig und zum Sterben zu viel, erhält. In dieser Weise sprach der Redner über eine Stunde und erzielte dafür dankende Anerkennung und rauschenden Beifall. Dazwischen trat eine kleine Pause ein. Nach dieser meldete sich ein Gegner, Herr Vorbach (freisinnig). Derselbe erklärte sich mit den Ausführungen des Redners einverstanden bezüglich Schaffung von Organisationen, nur hält er es für vollkommen unrichtig, daß in den Organisationen Politik betrieben würde; denn Politik sei etwas für sich ganz Besonderes. Der Arbeiter, welcher in unsere Versammlungen kommt, sei zu unversündig, um solches begreifen zu können. (Der Herr Vorbach war hier nicht eifrig genug, er hätte doch fester gleich sagen sollen, ich bin ein Gegner davon, daß socialdemokratische Tendenzen in den Organisationen gepflogen würden, ich bin nur für freisinnige Politik (d. Verfasser). Daraufhin meldete sich Herr Gschlein zum Wort, und fragte die Versammelten an, ob einer unter Ihnen sei, der ihm nachweisen könnte, er habe in seinem heutigen Vortrag gesagt, daß in den betreffenden Organisationen Politik betrieben werden müsse. Redner erklärt nun aber, daß es ein Unding ist, zu behaupten, daß wir ohne Anwendung von Politik uns aus unserer jetzigen traurigen Lage befreien können. Genosse Boggs schloß sich dem Vorredner an, und weist nach, in welcher schändlichen Weise unsere Gegner, die Capitalisten, mit Politik die Arbeitskraft speculativ ausbeuten, mit ihr und wir gezwungen, ebenfalls mit politischen Mitteln die Schläge abzumehren. Ebenfalls mit politischen Mitteln die Schläge abzumehren, was der Herr Vorbach bemerkte, daß er mit seiner Behauptung reingefallen war, meldete er sich nochmals zum Wort und griff zu den bekannten schmutzigen Angriffen. Die Socialdemokraten wollen die Ehe und Kirche abschaffen, auch will er, hinsichtlich eines Processes, nachweisen, daß einer unserer Führer, Genosse Singer keinen Arbeiter die niedrigsten Löhne bezahlt habe; er verliest noch einen Zeitungsausschnitt, d. h. einen offenen Brief von Auerbach an Liebflecht, in welchem Auerbach Liebflecht als Verkäufer hinstellt. Während der Ansprache des L. hatte der Vorsitzende seine ganze Energie aufzuwenden, um die Versammlung in Ruhe zu halten. An der Hand unseres Programms weist hierauf Genosse Gschlein nach, daß diese Anschuldigungen hinjähliche sind, und nur die Unwissenheit folge diciten kann. Bezüglich der Ehe erwähnte der Redner die heutige, in der sogenannten besseren Gesellschaft vorhandene Maitressenwirtschaft, sodas ein Professor sich hierüber ausließ, daß in dem zukünftigen socialistischen Staat solche Maitressenwirtschaft nicht Platz greifen kann. Auch im Hinweis auf die Anschuldigungen der Herren Singer und Liebflecht waren die Ausführungen solche schlagende, daß der Herr Vorbach schlussendlich den Saal verließ. Der Vorsitzende Genosse Boggs nahm hierauf das Wort und verlas einen Brief eines sich erköstlichen Soldaten an seine Mutter, woraus die Soldatenhändlererei dargestellt wurde, welche Lust Soldat zu sein. Der Redner bemerkte jedoch, wir brauchen nicht in die Ferne zu sehen, wir haben hier Gelegenheit mit eigenen Augen zu sehen, wie die Soldateska bei vorkommenden Gelegenheiten verfährt und schlüsselt den Vorfall, welcher in der Kadlerstraße hier sich thatsächlich ereignet hat. Als am Sonntag Abend nach 10 Uhr die mährischen Einwohner der Hauses Kadlerstraße Nr. 31 sich an ihrer Wohnung unterhielten, kam der Lieutenant von Frankenstein, 1. Schwadron des Dragonerregiments Nr. 3 mit noch einem Begleiter vorbei. Der Lieutenant getraut mit den betreffenden Einwohnern in Wortwechsel (wer hierbei der schuldige Theil, wird sich ja noch herausstellen) er zog blank und drang auf den Einwohner Schülke (Weihenwarter) ein, wobei der betretende Sch. zuerst an der Stirn und dann an der rechten Hand durch Abwehr verwundet wurde. Jetzt wurde dem Schülke die Sache zu bunt, er warf den Lieutenant zu Boden und zerriss ihm den Degen. Der Lieutenant verschwand, kam jedoch bald mit 14-16 von ihm commandirten Dragonern wieder, drang zuerst in eine falsche Wohnung ein, in welcher eine Frau mit 4 Kindern im Bette lag. Man suchte nach dem Degen, Säbelhiebe an der Decke der Stube deuteten daraufhin, daß

von der Waffe Gebrauch gemacht wurde. Die schlafenden Kinder wurden aus den Betten geworfen, doch alles umsonst, der Degen fand sich nicht vor. Hierauf wurde die Wohnung des Schülke gestürmt. Als die Fensterläden abgerissen waren, um durch die Fenster zu klettern, verteidigte sich Schülke von innen, der Zugang war hier also nicht möglich; deshalb wurde die Thür erbrochen. Ein Nachbarmische sich dazwischen, wurde aber sofort stark verwundet. Schülke wurde schließlich übermannt, der Degen wurde gefunden und die beiden Einwohner auf die Wache geschleppt, woselbst erst auf dringendes Ersuchen des Verwundeten, bei Befürchtung einer Verblutung, ein Militärarzt den Verband anlegte, alstann wurden die Beiden in das Polizeigefängnis abgeliefert. Nachdem noch Herr Gschlein einen kräftigen Appell an die Versammlung betreffs Verurteilung ergoß, wurde, ohne von Vorstehenden aufgefordert zu sein, ein dreifaches Hoch auf die Bewegung ausgebracht. Nach 11 Uhr wurde die Versammlung geschlossen.

Gerichtliches.

Vor langer Zeit. Durch einen Artikel, der in der ersten Nummer der „Volkswacht“ stand, hatte sich der Verleger des „Breslauer General-Anzeiger“ beleidigt gefühlt und gegen den damaligen Redacteur Frick Kunert einen Beleidigungsproceß angestrengt. Derselbe ruhte, so lange der Reichstag tagte, und als vor einiger Zeit endlich die Verhandlung stattfand, erhob der Beklagte den Einwand, daß die Sache inzwischen verjährt sei. Der Vertreter des Klägers bekämpfte entschieden diese Auffassung, indem er bemerkte, daß im vorliegenden Falle die Verjährung eine um so schreiendere Ungerechtigkeit (!) bedeuten würde, weil es sich um eine Privatklage handle und der Kläger dafür, daß er sich nicht ungestraft beleidigen lassen wollte, auch noch Kosten zu bezahlen hätte. Der Beklagte machte darauf dem Kläger das Anerbieten, ihm die Kosten zu erstatten, dieses Anerbieten wurde aber energisch zurückgewiesen. Das Gericht setzte schließlich die Entscheidung aus, bis das Reichsgericht seine Entscheidung in dem Majestätsbeleidigungs-Proceße wider Kunert gefällt haben würde. Diese Entscheidung ist inzwischen, wie bekannt zu Gunsten Kunert's, ergangen. Das Verfahren gegen ihn ist, nachdem ihn das hiesige Landgericht zu vier Monaten Gefängnis verurtheilt hatte, eingestellt worden, weil Verjährung eingetreten. Am Montag nun stand abermals Termin in dem Injurienproceße an. Der Vertreter des Klägers wollte mit Beziehung auf die Entscheidung des Reichsgerichts noch eine glänzende Rede halten. Er hob an: „Die Socialdemokratie hat keinen Anlaß, auf diesen Sieg stolz zu sein“, aber der Vorsitzende ließ keine weiteren Ausführungen zu, indem er bemerkte: Jedes Wort sei überflüssig. Die Sache sei verjährt und die Klage gelte als zurückgenommen. Die Kosten, die der Kläger zu tragen hat, belaufen sich auf etwa 40 M.

Maifeier - Nachklänge. Am 2. August Nachmittags 3 1/2 Uhr fanden die Genossen Zimmermann Hermann Schmidt und Zimmermann August Pache vor der Breslauer Ferienstrafkammer. Dieselben hatten das Verbrechen begangen, am 26. April in einer in Piesch Local auf der Gartenstraße abgehaltenen Zimmerer-Versammlung zur regen Theilnahme an der Maifeier aufzufordern. Die erste Verhandlung in dieser Angelegenheit haite am 14. Juni stattgefunden und lautete das Urtheil auf Freisprechung. Gegen dieses Urtheil legte der erste Staatsanwalt am Landgericht Berufung ein. Die Berufungsrechtfertigung der Staatsanwaltschaft, welche die sogenannten Gründe der Anklage darlegt, lautete:

„Berufungsrechtfertigung in der Strafsache wider Schmidt und Genossen. Wie der Polizei-Commissar Stammschlag gleich am 27. April d. J., dem Tage nach der Versammlung der Zimmerleute, berichtet, am 2. Mai bei dieser hat und bei seiner eingehenden Vernehmung bezeugen wird, haben die beiden Angeklagten die Zimmergehilfen aufgefordert, sich an der sogenannten Maifeier lebhaft zu betheiligen, die Zimmergehilfen sollten sich theils im Pieschischen Locale in der Gartenstraße, theils auf dem Ringe einfinden. Die im Pieschischen Locale würden gegen 12 1/2 Uhr, wenn auch nicht geschlossen, doch in langem Zuge auf dem Ringe eintreffen, wo sie nach dem „Bergkeller“ ziehen und etwa um 1 Uhr dort eintreffen würden, von wo der weitere Zug sämmtlicher Gewerke nach Oswig gehen würde. Danach ist es klar, daß es auf einen größeren Aufzug abgesehen gewesen ist, der ohne Formen und Feierlichkeiten statufinden, sondern nur durch die große Zahl der Theilnehmer wirken sollte. Der Begriff des Aufzuges erfordert keinesfalls, daß die Theilnehmer in geschlossenen Reihen marschiren.“

Zu der Verhandlung am 2. August beantragte der Staatsanwalt 30 M. Geldstrafe oder 6 Tage Gefängnis und Auflegung der Kosten des Verfahrens. Der Verteidiger Rechtsanwalt Maruse beantragte dagegen Freisprechung und die Kosten der Staatskasse anzuerkennen. Er wundert sich, daß man überhaupt Anklage erhoben. Der Gesetzgeber könne in solchen Sachen nicht auf dem Standpunkt wie die Anklage gestanden haben. Es sei sehr zu verwundern, daß der Staatsanwalt auch gegen das erste Urtheil Berufung eingelegt habe. Das Urtheil lautete auf Freisprechung und Auflegung der Kosten der Staatskasse.

Ratibor. 27. Juli. Wegen Aufforderung zum Ungehorsam gegen Gesetze war der Cigarrenortierer Emanuel Kampa aus Altdorf zur Verantwortung gezogen. Als am 28. December v. J. im „Blauen Hirsch“, einem Gasthause zu Altdorf, die Cautionskarten zur Vertheilung gelangten, forderte er die Anwesenden auf, dieselben nicht anzunehmen, da doch keiner von ihnen 70 Jahre alt

würde und sie nur umsonst Beiträge zahlen müßten. Staatsanwaltschaft erblickte in der Handlungsweise des Angeklagten eine strafbare Aufforderung zum Ungehorsam gegen Gesetze bezw. rechtsgiltige Verfügungen und erhob die Klage. Der Gerichtshof schloß sich der Anschauung der Klagebehörde an und erkannte gegen Kampa auf eine Gefängnisstrafe von drei Monaten.

Bochumer Stempelfälschungs-Proceß.

Vierter Verhandlungstag (Fortf.). Essen a. d. R., 28. Juli. — Reg.-Baumeister Bloch ist derselben Meinung, Herr Gschlein bahndirector Passauer meint aber, nur wenn der Abnehmer mit besonderem Mißtrauen die Abnahme besorge, sei ein Stempel noch zu bemerken. — Es folgt nun die Vernehmung des früheren Abnehmers, Ingenieur Kurzenberger-Mannheims. Er habe zweimal Unregelmäßigkeiten des Angekl. Herda bemerkt. Im Jahre 1886 habe er gesehen, wie Herda, der unter seiner Aufsicht stempelte, in auffälliger Weise in die Tafel griff. Einer sofort von ihm (Kurzenberger) verlangten Untersuchung seiner Tasche habe Herda sich entzogen, indem er ein Moment verschwand. Etwa ein Jahr später habe er gesehen, wie Herda gegen seinen Willen drei oder vier von ihm (Kurzenberger) noch zum Nachprüfen bezeichneter Schienen, schon bevor sie nachgerichtet worden waren, bereits abgestempelt habe. — Präsident: Was thaten Sie darauf? — Zeuge Kurzenberger: Ich ließ Herrn Bering rufen, dem ich diesen Fall mittheilte; derselbe sagte, Herda solle sofort entlassen werden; Herr Bering zeigte mir das auch dessen Entlassungs-Akte. Dann kam Herda weinend mir, sagte mir, daß er entlassen werden sollte; ich möchte doch ein gutes Wort für ihn bei Bering einlegen; er habe zwei Kinder. Herr Bering fragte mich hierauf, ob ich entgegen hätte, wenn er die Entlassung des Herda rückgängig mache. Ich verneinte dies, sagte aber, Herda dürfe keineswegs wieder beim Stempeln helfen; das versprach Herr Bering mir auch. Herda hat auch nicht wieder geholfen — erst nach mehreren Jahren ist Herda einmal zu mir gekommen und mich gebeten, ihn wieder beim Stempeln helfen zu lassen; ich wollte auch ganz ehrlich sein. Ich gestand es zu und habe dem nichts wieder von Unregelmäßigkeiten bemerkt. — Herr Bering hat diese Betrügerei also nicht gebilligt, da Sie keinen Anhalt? — Zeuge: Nein. — Präsi: Haben Sie Gelegenheit gehabt, zu hören, daß Herr Bering sich Arbeitern einschärte, recht gewissenhaft zu sein? — Zeuge Kurzenberger: Allerdings zuweilen. — Angekl. Bering: Ich von, daß ich Herrn Kurzenberger die Entlassung Herda's sprach, ist mir nichts bekannt; der mit der Aufstellung Entlassungssätze beauftragte Schreiber weiß davon nichts. — Zeuge Kurzenberger bemerkt noch, die Urtheile Herda's, er (Kurzenberger) habe auf dem Bochumer Stempel anfertigen lassen und auch seinen Stempel in seiner Abwesenheit in Herda's Händen zurückgelassen, sei völlig wahr. — Der Schwager des Hauptbelastungszeugen Quantius Zeuge Buschgens, verweigert eine Aussage über den Leumund des Quantius. — Zeuge Quantius wird dann noch in der Sache gegenübergestellt; Gide bleibt bei seiner bisherigen Aussage bezüglich des Unbekannten und des Angekl. von 10,000 Mark. Quantius widerspricht Gide's Aussage nochmals. — Quantius wird verurtheilt; ebenfalls Kamm — Zeuge Korte, der 1880-83 und 1886-89 auf dem Bochumer Verein in der Abjuration und der Glückseligkeit thätig war, will gesehen haben, daß in den Fuß von Eisenstücke eingeschweizt wurden. Was mit diesen dann geschah, weiß er nicht. Es sei ihm aufgefallen, daß die Eisenstücke an einem ziemlich abgelegenen Orte sich befinden, später sei sie (1881) verlegt worden. — Präsi: Haben Sie etwas von Falschstempelungen bemerkt? — Zeuge: Ja; habe gesehen, daß für die Berg-Mark. Bahn bestimmte Schwellen mit blinden Stempeln gestempelt wurden, und mit Stempeln mit glatter Fläche, in welche nichts eingegraben war, so daß auf den Schienen kein Abdruck zurückblieb. — Präsi: Gesah das unter Aufsicht der Abnahme-Beamten? — Zeuge: Ja; ich habe auch gesehen, daß die abgestempelten Arbeiter, wenn der Abnahme-Beamte einmal aufmerksam auf die Stempeln zusah, in auffälliger Weise ihr Taschentuch aus der Tasche zogen; es schien mir, als ob sie dabei dann den blinden Stempel mit dem richtigen vertauschten. — Zeuge will gesehen haben, wie bei dem unter der Aufsicht der Revisorin stehenden Abstempern heimlicher Weise auch die abgestempelten von den betreffenden Stempeln durch die Arbeiter gemischt worden seien — Präsi: Ist von all' diesen Unregelmäßigkeiten auch wohl bei den Arbeitern gesprochen worden? — Zeuge: Ja, die Arbeiter sprachen unter sich in der Werkstatt davon. — Präsi: Haben Sie von unerlaubten Manipulationen an Schienen etwas bemerkt? — Zeuge: Ich sah einmal, Fr. Rosendahl (NB. der Angeklagte) Schienen in Abwesenheit des Controlleure abstempeelte, die erst hätten nachgerichtet werden sollen; es ist auch möglich, daß sich eine überhand genommenen Schienen mehrere Lagen voll vom Schienen in die Abjuratione geschah und dort der Stempel entnommen. — Berth. R. V. Sello: Im Jahre 1885 mußte allerdings eine Partie für Brasilien bestimmter Schienen der Abnahme noch lange liegen bleiben; ein Theil derselben sei dann für andere Commissionen verwandt worden. — Zeuge Arbeiter Dienstberg war im Jahre 1880 4 Wochen lang unter Meister Wilsch. Rosendahl in der Schwellen-Abjuration beschäftigt. Er will gesehen haben, wie Herda mit einem blinden Stempel Schwellen abstempeelte. Herda habe den Controlleur erhaltenen Stempel mit dem blinden heimlichen Weisse vertauscht und unter den Augen des Revisors Stempelungen mit dem falschen Stempelungen mit falschen Stempel vorgenommen. Von 7-8 Waggon-Rabun Schwellen sei oft nur eine Ladung mit dem richtigen Stempel

abgestempelt worden, die anderen mit dem blinden. Die blind gestempelten seien dann wieder — nachdem schon verladen — auf's Lager zurückgeschafft worden. — Präs.: Wurden diese blind gestempelten Schwellen demselben Revisor nochmals zur Abnahme vorgelegt? — Zeuge: Ja, in derselben Woche zu zweien oder fünf Mal. — Präs.: Haben Sie etwas von Fickereien bemerkt? — Zeuge: Jawohl, es wurden in kaltem wie in warmem Zustande Stücke eingekittet und gekittet und das so gekittete Material abgefahnt. Einmal wurde einem Abnehmer ein gekittetes Stück vorgelegt, worüber er ungehalten war. Der betreffende Arbeiter, der dieses Stück vorlegte, erklärte im Beisein des Meisters Rosenbahl, dieser habe ihm die Vorlegung dieses Stückes aufgetragen; dieser Arbeiter wurde dann sofort entlassen. — Zeuge will ferner wissen, daß anstatt der blind gestempelten Schwellen nicht abgenommene, gekittete zur Verladung kamen. Die nicht abgenommenen Schwellen seien vorher auf Ehlmanns Hof von Herda oder Quantius abgestempelt worden. Wenn ein Controleur kam, dann wurde stets durch einen Mann, der immer auf Posten stand, zur Vorsticht genahmt. Es seien in der Werkstätte oft auch Neuerungen über solche Betrügereien gefahren. — Zeuge Baumann. Neugebauer will von Blindstempelungen nichts wahrgenommen haben; er habe 1879—80 abgenommen; er glaube kaum daß die von Diensberg geschuldeten Betrügereien gegen ihn möglich gewesen seien. Er habe allerdings auch niemals mit besonderem Mißtrauen die Abnahme vorgenommen. — Präs.: War es möglich, daß von Ihrem Stempel heimlicher Wette ein Abdruck gemacht wurde und gaben Sie Ihren Stempel auch auf längere Zeit aus der Hand? — Zeuge: Ja, zuweilen ließ ich mir den beim Stempeln oben durch das Aufschlagen mit dem Hammer sich bildenden Rand abschleifen. Das mochte wohl $\frac{1}{2}$ oder $\frac{1}{4}$ Stunde dauern. Da hätte man allerdings einen Abdruck machen können, Das war aber sogar bei dem unter meiner Aufsicht geschenehen Abstempeln auch möglich. — Die Sachverständigen bezweifeln übereinstimmend, daß der Eisenbahn-Direction Eberfeld (für welche Neugebauer abnahm) bauend so große Quantitäten gefälschter Schwellen geliefert werden konnten, ohne daß dies auf der Strecke aufgefunden und seitens der Direction scharf gerügt worden wäre. Außerdem es sei kaum möglich, daß ein so großer Procentsatz der fabricirten Schwellen fehlerhaft gewesen. Verteidiger Stelle: Kommen sich diese nicht auch im Laufe der Zeit angesammelt haben? Sachverständiger Reg.-Rath Helbig: Unmöglich wäre das allerdings nicht. Zeuge Arbeiter Keeling hat angeführt gesehen, wie Löcher und Risse verfitzt wurden; ihm sei es vorgekommen, als ob dies heimlich geschähe. Zeuge Reg.-Baumstr. Oppermann befundet: Er habe oft auf dem Bochumer Verein Schienen abgenommen. Einmal habe er bei der Revision auf der Strecke etwa 100 vom Bochumer Verein gelieferte Schienen entdeckt, die einen von dem selbigen ein wenig abweichenden Stempel trugen. Er habe sich darüber bei Herrn Baare beschwert, der die Sache sogleich dem Staatsanwalt zu übergeben beabsichtigte, wovon Zeuge in dessen Abwesenheit habe, so daß es denn auch unterblieben sei. Er sei überzeugt, daß die Sache von Arbeitern ausgehe, die sich die Arbeit des Nachrichtens ersparen wollten; die Schienen seien größtentheils etwas frumm gewesen, allerdings könne ein Theil derselben vielleicht auch auf dem Transport erst frumm geworden sein. — Präs.: Glauben Sie, daß Herr Bering über diese Halbstempelung etwas wußte und sie billigte? — Zeuge: Nein, im Gegenteil, Herr Bering war darüber sehr entrüstet und stellte eine eingehende Untersuchung an, die in dessen resultatlos verlief. — Präs.: Der Angeklagte Herda erklärt die Sache dahin: die Schienen könnten Stempel eines anderen Abnehmers Ihrer Direction getragen haben! — Zeuge: Unmöglich; ich war der Einzige. — Zeuge Arbeiter Lückel (vereidigt vernommen), 1880—1885 auf dem Bochumer Verein, war in der Federnwerkstatt und will gesehen haben, daß bei Federn Abnahmen fehlerhafte in die abgenommenen hineingeschmuggelt wurden; das sei Jahre lang wohl allmonatlich vorgekommen; ein Meister oder Ingenieur habe dabei die Aufmerksamkeit des Abnehmers abzulenken gesucht. Unter 1000 abgenommenen Federn seien wohl 200 fehlerhafte eingeschmuggelt worden. — Verteidiger Rechtsanwalt Hünnebeck: Zeuge, sind Sie vorbestraft? — Zeuge: Ja, nur einmal wegen Körperverletzung! — Rechtsanwalt Hünnebeck: Weiter nichts? — Zeuge: Nein. — Rechtsanwalt Hünnebeck verliest aus den Personal-Acten des Zeugen eine ganze Reihe Vorstrafen. — Präs.: Ist das Alles richtig? — Zeuge: Ja! — Präs.: Nach diesem wäre dem Zeugen überhaupt nichts mehr zu glauben. — Zeuge Schlosser Hees, von 1877—86 auf dem B. V. in der Achsen-dreherei beschäftigt, hat gesehen, daß anstatt der richtigen Achsen- und Bandagen-Proben andere aus einem besonderen Lager genommen, abgestempelt und zur Zerreißprobe gebracht wurden. Bei Zerreißproben von Schienen seien ebenfalls andere Proben untergeschoben worden. Graveur Müller habe diese falschen Zerreißproben mit falschen Stempeln abgestempelt. Er (Hees) habe auch gesehen, daß Müller unerlaubter Wette Abdrücke von Stempeln genommen und danach auch Stempel angefertigt habe.

Fünfter Verhandlungstag. Essen, 29. Juli. Der Präsident vernimmt nochmals den Zeugen Vorschmann über die Avertirung der Ankunft von Revisoren auf dem Werk und über die diesem Zwecke dienende Signalleitung. Er bleibt durchaus bei seiner früheren Aussage. Nachdem der Schellenzug angelegt, der vom Portierhaus I ausging und in der neben dem Schienenlager befindlichen Schleiferei endigte, habe zunächst noch ein paar Tage er selbst, dann ein in der Schleiferei beschäftigter Maschinist, sobald das Signal ertönte, die Arbeiter auf dem Schienenlager nebenan benachrichtigt, die dann verschwunden seien. — Es habe sich damals nur um die Ankündigung von drei verschiedenen Revisoren gehandelt, von denen er sich erinnere, daß der eine eine russische, der andere — irre er nicht — die Barcelonaer Bahn vertrat. — Präs.: Angell. Bering, konnte die von Ihnen bezeichnete, dann für Feuerwehrröhre umgeänderte Leitung auch vom Portierhaus I ausgehen? — Angell. Bering: Ja, das muß ich annehmen, überzeugt habe ich mich davon nicht; aber diese Leitung endete nicht in der Schleiferei, sondern im Schienen-walzwerk. — Zeuge Arbeiter Wilms, seit 1860 und noch heute auf dem Bochumer Verein, will von Unregelmäßigkeiten nichts wissen. — Zeuge Maschinist Lehmkühl, bis 1877 oder 78 als Obermeister auf dem Bochumer Verein, will davon, daß König und Quantius 1880 zu ihm in seine Wohnung mit falschen Stempeln kamen, die er (Lehmkühl) dann in seinen Keller gebracht habe, nichts wissen. König kenne er überhaupt gar nicht, soweit er sich erinnere. — Zeuge Arbeiter Hohenborn (früher auf dem Bochumer Verein) wird befragt: Haben Sie gesehen, daß aus abgenommenen Schienen die Stempel wieder ausgefüllt wurden? — Zeuge: Ja, etwa 3 oder 4 mal; ich habe selbst dabei mitgeholfen. — Präs.: Wurde das Nachts gemacht? — Zeuge: Abends von 8 bis gegen 12 Uhr. — Präs.: Von wieviel Schienen haben Sie da immer die Stempel abgefüllt? — Zeuge: Ungefähr von 100. — Präs.: Wo geschah das? — Zeuge: Auf dem Schienenlager. — Präs.: Wurden die Stempelstellen auch mit Kostwasser benetzt? — Zeuge: Das weiß ich nicht. — Präs.: Wurden dieselben Schienen am nächsten Tage demselben Abnehmer wieder vorgelegt? — Zeuge: Davon weiß ich nichts. — Präs.: Wissen Sie, ob einmal mehrere Wagon-Ladungen abgenommener Schienen wieder abgeladen und in die Abfuhr zurückgebracht wurden? — Zeuge: Davon ist mir nichts bekannt. — Präs.: Zeuge Vorkarbeiter Hahn, haben Sie zuweilen eine nicht vom Controleur ausgewählte Probe mit einer anderen aus vierkantigen Stäben gedrehten Zerreißprobe vertauscht und diese letztere dem damaligen Vorkarbeiter Hees mit dem Auftrag gegeben, sie an die Zerreiß-maschine zu bringen, denn der Controleur warte schon darauf? — Zeuge Hahn: Das kann wohl mit vom Werk genommenen eigenen Proben geschehen sein; das habe ich dann möglicher Weise gesagt, um den Hees zu größerer Eile anzuhalten. — Präs.: Hahn, Sie sollen auch solche Proben mit falschen Controleur-Stempeln gestempelt und auch solche Stempel angefertigt haben? — Zeuge Hahn: Das können nur vom Werk genommene Nebenproben gewesen sein, die wir vertragmäßig von demselben Material zu machen und zur Kennzeichnung mit einem allerdings von mir angefertigten, dieselbe Bezeichnung wie der Controleurstempel tragenden, in dessen dielem nicht durchaus gleichenden Stempel des Werkes abgestempeln hatten. — Zeuge, jetziger Schuh-mann Schultz, 1882—86 auf dem Bochumer Verein, will nur gesehen haben, daß die Angeklagten Herda und Krüger in Abwesenheit der Controleure Schienen stempelten und in den ersten Jahren, unter anderem durch die Arbeiter Hohenborn und Debowiak ein Paar Mal, etwa von 50 bis 70 Schienen, die Stempel ausfüllten. Als etwas Unerlaubtes sei ihm das nicht vorgekommen. — Zeuge Anstreicher Haffelmeier, von 1882—1884 auf dem Schienenlager des Bochumer Vereins, hat einmal gesehen, wie von einer Anzahl Schienen der Controleurstempel bei Nacht beseitigt und am andern Tage demselben Controleur dieselben Schienen nochmals vorgelegt wurden. Anstatt der Schienen, von denen der Stempel beseitigt, seien eine Anzahl vom Controleur verworfene und, wie ihm schien, noch nach-zurückende Schienen vom Vorkarbeiter Krüger in Abwesenheit des Revisors abgestempelt und dann mit verladen worden. Damals habe er (Zeuge) von diesen Manipulationen nichts Böses gedacht. Einen Irrthum hinsichtlich seiner Aussage erklärt Zeuge für ausgeschlossen. — Präsident: Waren die Herren Bering und Gremme als streng bekannt? — Zeuge Haffelmeier: Ja, von den Fickern hörte ich öfter, Herr Bering wolle das Ficken nicht dulden. — Präs.: Wissen Sie genau, daß die Schienen mit den abge-sellten Stempeln einem Abnahme Beamten der Staatsbahn zweimal vorgelegt wurden und welchem? — Zeuge Haffelmeier: Das weiß ich nicht genau. — Präs.: Schien Ihnen, als ob das Ausfüllen der Stempel darum Nachts geschähe, damit es möglichst unbemerkt bliebe? — Zeuge: Ja. — Präs.: Haben Sie Schienen auch wohl mit Salmiak bespritzt, damit sie rosteten? — Zeuge: Jawohl. — Präs.: Haben Sie auch gerade die Stellen, wo die Stempel abgefüllt waren, mit

Salmiak bespritzt müssen? — Zeuge Haffelmeier: Nein, davon weiß ich nichts; aber ein paar gefällte Schienen habe ich mit Salmiak bespritzt, damit sie rosteten. — Zeuge sagt wohl aus, der Angell. Krüger habe sich in seiner Werkstatt später eine Art Verschluss machen lassen, wo die Stempel, die bisher so herumlagen, aufbewahrt wurden. — Angell. Krüger erklärt, dies sei nur geschehen, um Ordnung zu schaffen, damit — wenn einmal ein Revisor hineinkäme, er sich nicht wegen der dort herrschenden Unordnung zu schämen brauchte. — Zeuge Dreher Neese, October 1888 bis November 1889 in der Achsendreherei des Bochumer Vereins, will über falsche, untergeschobene Achsen-Zerreißproben aus bereit gehaltenen Verfaßstücken zum Theil dieselben Wahrnehmungen gemacht haben, wie Zeuge Hees. Angellagter Müller habe diese Proben gestempelt — ob mit falschen Stempeln, weiß er nicht. — Wie die weitere Vernehmung des Zeugen ergiebt, fügt er seine Behauptungen nur auf Vermuthungen. Seine Behauptungen sind überaus unklar. Auf Befragen eines der Verteidiger giebt Zeuge zu, wegen Trunkenheit vom Bochumer Verein entlassen worden zu sein. (Fortsetzung folgt.)

Standesamtliche Nachrichten.

Vom 2. August.

Heiraths-Ankündigungen. I. Städtischer Röhrlager Wilhelm Leupelt, ev., Friedrich Wilhelmstraße 22, und Maria Spreu, kath., Königsplatz 7. — Wurstfabrikant Rudolf Dietrich, ev., Ohlauerstraße 30, und Louise Kiewitz, ev., Schühbrücke 56. — Schneidermeister Heinrich Reich, ev., Kirchstraße 6, und Pauline Barisch, kath., Deutsch-Lissa. — II. Arbeiter August Schäfer, kath., Brandenburgerstr. 19, und Pauline Kargel, kath., Gräbichenerstraße 68. — Kaufmann Albert Köhrich, evang., Molkestraße 10, und Hedwig Beyer, ev., Lauenzienstraße 57. — Arbeiter August Stamp, ev., Böckstraße 37, und Anna Hein, evang., hier. — Sattler Wilhelm Dorn, ev., Böckstraße 19, und Caroline Tige, kath., Böckstraße 24. — Compotirist Johann Kähler, kath., Wallstraße 14, und Ida Biase, ev., Klosterrstraße 90. — Zimmermann Max Förster, kath., Charlottenstr. 9, und Emma Brühl, ev., Kronprinzstraße 58. — Haushälter August Klingberg, ev., Gräbichenerstraße 24, und Pauline Engel, evang., hier. — III. Schuhmacher Julius Rinke, kath., Schiefwerderstraße 57, und Emma Henschel, ev., daselbst. — Anstreicher Theodor Helmke, ev., Weßhaff 32, und Pauline Hoffmann, evang., Rosenthalerstraße 4a. — Schuhmachermeister Carl Spinner, kath., Döppeln, und Martha Volkmann, kath., Neue Junkerstraße 5c.

Geschickungen. I. Arbeiter Carl Piffel, kath., mit Anna Simon, kath., hier. — Schneider Josef Jelliko, kath., mit Maria Lehmann, ev., hier. — Schneider Samuel Gotheiner, jüd., mit Bertha Müller, jüd., hier. — II. Feizer Paul Hermann, kath., mit Bertha Reichmann, kath., hier. — Barbier August Bruck, ev., mit Anna Wirth, kath., hier. — Zimmermann Emil Schwabe, kath., mit Louise Richter, evang., hier. — Schneider Josef Böhm, kath., mit Johanna Wätern, kath., hier. — III. Cigarrenmacher Max Krebs, ev., mit Martha Becker, kath., hier. — Kaufmann Hermann Bock, ev., mit Helene Weinert, kath., hier. — Telegraphen-Assistent Alfred Heller, ev., mit Ida Sporn, ev., hier. Todesfälle. I. Arbeiter Wilhelm Waise, 59 J. — Schuhmacher August Bezzel, 43 J. — Stellmachergeßell Johann Blaeck, 35 J. — Werkmeisters-Frau Emilie Rünzel, geb. Haase, 66 J. — Pauline, E. des Schmiedes Paul Kaufsch, 10 Stb. — Schneidermeisters-Witwe Louise Tiel, geb. Schattmann, 82 J. — II. Martha, E. des Lehrers Reinhold Simmert, 4 W. — Vorkloster Friedrich Anders, 32 J. — Rudolf, S. des Bureauhilfsarbeiters Heinrich Fränzel, 2 W. — Gertha, E. des Zimmermanns August Schneider, 5 W. — Gertrud, E. des Restaurateurs Richard Perseke, 6 Stb. — Getreidehändler Moriz Wähler, 70 J. — Uhrmachers-Witwe Caroline Voigt, geb. Haufer, 73 J. — Tonkünstler Adolf Weckler, 75 J. — Marie, E. des Maschinenfabrikers Waldemar Pfeiffer, 3 W. — Rechtsconsulent Moritz Burgheim, 74 Jahr. — Alois, S. des Steingutmalers Bruno Mandel, 14 J. — August, S. des Arbeiters Hugo Ulrich, 12 Wochen. — Marie, E. des Eisenhoblers Paul Wenzel, 3 W. — Elisabeth, E. des Haushalters Josef Poppe, 10 W. — Wally, E. des Malers Max Müller, 6 W. — Particulier Carl Sachs, 81 J. — Königl. Hauptmann und Batterieführer Ludwig Wagner, 40 J. — Vermittelte Hausbesitzer Theresia Triamph, geb. Speil, 81 Jahr. — Anna, E. des Arbeiters Hermann Runge, 1 J. — Curt, S. des Tischlers Mauritius Scholz, 2 W.

Briefkasten.

Strehlen. Komme bestimmt. — Gruß!

Seine Fleisch- und Wurstwaaren zu zeitgemäß billigsten Preisen empfiehlt **W. Pink, fleischermeister,** Friedrich-Wilhelmstraße Nr. 45. 191

fabrik billiger Grabdenkmäler

Eichenstamm mit Platte, Schrift und Kranz von 5.50 an. Eichenkreuze mit Platte und Schrift von 6 Mk. an. Sandsteindenkmäler und Grabbecken von 10 Mk. an. Thärschilder in jeder Größe.

Außerdem empfehle ich einen großen Vorrath Tisch- und Hängelampen mit guten Patent- und Blühbrennern zu Fabrikpreisen. Caffee-, Bier- und Liqueurfervice zu Hochzeitgeschenken, sowie alle Wirtschaftsbearbeitungsartikel in Glas und Porzellan. Stammkunden für Vereine in großer Auswahl zu billigsten Preisen. 214

Paul Koritsch, Klosterstrasse No. 1a. Erstes Porzellangeschäft vom Stadtgraben.

Vereins-Kalender.

Breslau.

Vereinigung der Maler, Lackirer, Anstreicher und verwandten Berufsgenossen (Filiale). Jeden Donnerstag von 7 1/2—9 1/2 Uhr: Versammlung im Vereinslokal bei Eblsch, „drei Lauben“, Neumarkt. Zahlend. Aufnahme neuer Mitglieder. Kollegen, welche nicht der Vereinigung angehören, sind als Gäste willkommen.

Gesangverein Breslauer Gutmacher. Jeden Donnerstag, Abends von 8 1/2—10 Uhr: Uebungssitzung im Restaurant Mai, Hummerel.

Drogen, Farben, Chemicalien, wie chem. techn. Präparate für Handwerker

empfehlen **Emanuel Kuppert,**

Drogerie zum rothen Kreuz, Ecke Adalbert- u. Scheitnigerstr.

Schirme 100

in jedem Genre

kauft man am billigsten in

G. Krause's Schirmfabrik,

jetzt nur Ohlauerstraße 84 part, Ecke Schühbrücke.

Reparaturen und Bezüge billigst.

Todes-Anzeige.

Am 2. August verschied nach längerem Leiden unser Genosse

August Irmer.

Sein biederer Charakter sichert ihm ein dauerndes Andenken.
Die socialdemokratischen Genossen Neustadts.

Beerdigung: Freitag Nachmittag um 3 Uhr.

Um zahlreiche Betheiligung ersucht Der Vorstand.

Socialdemokratischer Lese- u. Discutir-Club „Solidarität“.

Mittwoch, den 3. August 1892, Abends 8 Uhr:
Mitglieder-Versammlung

in Rüster's Lokal, Lehndamm 28 (Bahof).

Tagesordnung:

1. Vortrag des Genossen Schels: „Die Entstehung des Eigenthums.“
2. Diskussion.
3. Verschiedenes.

Der Vorstand.

NB. Der hochinteressanten Tagesordnung wegen ist das Erscheinen sämtlicher Mitglieder Ehrensache. Mitgliedsbeiträge werden kassirt. Gäste willkommen.

Steinmehlen!

Steinmehlen!

Donnerstag, den 4. August, Abends 8 Uhr
bei Wanzek, Gartenstrasse 23e

Öffentliche Versammlung

Tages-Ordnung:

1. Die Arbeitseinstellung an der Elisabethkirche.
 2. Verschiedenes
- Um zahlreiches Erscheinen ersucht Der Einberufer.

Stiftungs-Fest

des deutschen Zimmerverbandes (Zahlstraße Breslau)
Sonntag, den 13. August 1892

im Saale der „Concordia“, Margarethenstraße Nr. 17,
bestehend in Concert und Tanz, ausgeführt von der Kapelle des
Herrn D. Baumgarten, unter Mitwirkung eines humoristischen
Gesangvereins, sowie Aufführung von lebenden Bildern.

Die Festrede hält Genosse Schmidt.

Gäste sind hierzu freundlichst eingeladen.

Entree Herren 50 Pfg., Damen 25 Pfg. Der Saal des Saales 7 Uhr,
Anfang 8 Uhr. — Billets sind zu haben bei H. Schmidt, Neuborstr. 89, part.,
K. Pache, Lohstr. 31, 3. Etage und bei Karl Hantsel, Blücherstr. 25, 3. Etage.
Das Comité.

Breslauer Freidenkerbund.

Die Versammlungen fallen während
des laufenden Monats aus.

Der Vorstand.

J. Glück's Eisenhandlung, Klosterstr. 15.

empfehlte sich bei Bedarf in Werkzeugen, sowie Haus- und
Küchengeräthen, zu billigsten Preisen unter Garantie
bester Qualität. 182

Bandwurm.

Sicherste Kur der Welt, 20jähr. Praxis,
Honorar mäßig. Apotheker Pitsch
Dr. Scheitnigerstr. 28, Sprecht. 8-1 u. 3-7

Damentoiletten

werden elegant und billig verfertigt;
sowie Maschinen, Schnittz. u. Zuschn. lehr
praktisch und sachgemäß gegen mäßiges
Honorar. Schnittz. nach Maß zeichnet
und verkauft

Agnes Hennig,
Friedrichstraße Nr. 6.

Bitte zu beachten!

Für getragene Kleidungsstücke jeder Art,
Gold, Silber, sowie Betten und Möbel,
Schuhe, Stiefeln, Musik-Instrumente u.
ganze Nachlässe zahlt die höchsten Preise

L. Baumgart

Gneisenaustrasse 2
früher Stockgasse. 220

Alleinverkauf d. weltberühmten

Victoria.

Siegerin über sämtliche
Nähmaschinen - Systeme.



Neue Singer v. 50 Mk. an. 153

Arac, Rum und Cognac.

selbst importirt, in allen Preislagen,
en gros und détail.

Original- u. Tafel- Liqueure:

Unsaberger Klosterbitter,
Mandarinenginger, Nachod,
Benedictiner, Chartreuse
Cacao, Curacao, 215
alten Breslauer Korn mit Wein
abgezogen.
Johannisbeerampagner.
Johannisbeerwein.
selbst gefiltert, ohne jeden Spritzwasser,
empfiehlt

Hermann Seidel.

Verkaufsstellen: Ring 27 im
Ausschank im Hauskur, im
Comptoir im Hofe.

Goldberg! Arbeiter Bildungs-Berein! Goldberg!

Sonnabend, den 6. August, Abends 8 Uhr
findet im Gasthof zum „Deutschen Kaiser“ die statutenmäßige Mitglieder-
Versammlung statt.

Tages-Ordnung:

1. Vorlesung. — 2. Diskussion. — 3. Verschiedenes.
- Gäste willkommen. Um recht zahlreichen Besuch ersucht Der Vorstand.
NB. Die resignirenden Mitglieder werden ersucht ihre Reste zu begleichen.

Für Gartenfeste

empfehle Ballons in größter Auswahl, Dtd. von 40 Pf. bis 6 Mark, Luft-
ballons in Figuren, Bouquets und Ansteckrosen, Papiermühen
eigener Fabrik, Dtd. von 40 Pf. an, Papier Servietten mit Firmenbrudr, per
Tausend von 4,50 Mk. an, Einladungen und Eintrittsbillets werden zu
billigsten Preisen angefertigt bei

A. Wollmann, Breslau,

Nicolaistraße Nr. 16,

161
Papier-Groß-Handlung und Buchdruckerei, Papier-Mühen-Fabrik,
Special-Geschäft für Gratulationskarten und Pathebriefe.
Fernsprech-Anschluß 793. — Versand nach Auswärts promptest.



W. Baumgart

Nr. 2, Adalbertstraße Nr. 2,
nahe der Festungbrücke,

empfehlte sein großes Lager von Kinderwagen
von 7 Mark an bis zu den elegantesten. Reise-,
Wasch- und Markt-Körbe, Stühle,
Blumen-Tische, Papier-Körbe, Damen-
Handkoffer und sonst alle Korbwaren zu
den billigsten Preisen. 80

Reparaturen an Kinderwagen werden
sachgemäß ausgeführt.

Danksagung.

Allen lieben Verwandten,
Freunden und Bekannten, welche
uns anlässlich des Todes unserer
uns unvergesslichen Friedel
ihre Theilnahme in so liebevoller
Weise bewiesen, sagen wir hier-
mit unseren herzlichsten Dank.
Breslau, den 3. August 1892.
Carl Krause nebst Frau.

Das billigste Brot,

nur Berlinerstraße 33b, 195
ohne Nebachmarken bei Buchta.

Hamburger Lederhosen, Jacken,
Glasen, Frauen- u. Kinderkleider
empf. H. Glauer, Friedrichstr. 51.

Silber, Spiegel, Porzellan,

198 sowie alle Arten

Glas- u. Eisenarbeiten

erhält man am billigsten gefertigt bei

A. Paetzel,

Paulstraße 5.

Möbel

für Ausstatt., auch einz. neu und gebt.
Sopha von 15 Mk., Schrank 12 Mk.,
guter Eichenbaum-Schrank 24 Mk.,
Bettst. mit Matr. u. 25 Mk., gew.
schon 2 1/2 Mk., feste Stühle, Spiegel
sehr billig 145

Goldene Madegasse 8, I. vorüb.



Kaufen Sie keine Garderobe,

bevor Sie sich nicht überzeugt haben, wo man diese am besten und billigsten bekommen kann, denn vornehmlich in dem Artikel Herren- und Knaben-
Garderobe kann man beim Einkauf nicht genug

Achtung

geben, wenn man sich gegen Ueberschätzung schützen will.

Wirklich reell und gut kann man nur bei solchen Firmen kaufen, wo ein Voranschauen und Abhandeln beim Einkauf ausgeschlossen ist.

Die unterzeichnete Firma, deren langjähriges Renommé weitans bekannt ist, verkauft ihre nur aus den besten Qualitäten gefertigten Fabrikate zu bekannt

erstaunlich billigen, aber streng festen Preisen,

welche zur Sicherheit des kaufenden Publikums

auf jedem Stück deutlich zu lesen

sind. Nachstehende Sachen werden thatsächlich zu den angegebenen Preisen verkauft:

Commer-Paletots für Herren, sehr gute dauerhafte Stoffe	von 9,00 an.	Knaben-Anzüge in den neuesten Wiener und Berliner Façons	von 2,25 an.
Anzüge für Herren, elegant und schneidig sitzend	9,00	Leichte Jaquettes für Herren in Panama-Lütre, Drell etc.	1,50
Hochfeine Gesellschafts-Anzüge, aparte Neuheiten in Farben u. Mustern	24,00	Staub-Mäntel für Herren in verschiedenen Qualitäten	4,50
Braut-Anzüge, hochlegant gearbeitet	25,00	Hohenpollerns, Wetter- u. Strand-Mäntel v. gutem reinwollenem	24,00
Leichte Sommer-Anzüge für Herren	7,00	Cheviot in geschmackvoller Ausführung gefüttert nur Mk.	33,00
Haus- und Jagd-Kappen aus gutem reinwollenem Cheviot	7,50	Exquisit besatz in eleganter Ausführung nach Maß nur Mark	27,00
Commer-Paletots für Jünglinge, haltbare Qualität	6 75	Reiseanzüge in dicker Arbeit, tadellosem Sitz und aus besten	
Anzüge für Jünglinge aus Sammgarn, Budslins etc.	4,00	Qualitäten nach Maß gefertigt nur Mark	
Leichte Sommer-Anzüge für Jünglinge	3,25	Einzeln nach Maß gefertigt nur Mark	
Lurus u. Schul-Anzüge für Knaben, dauerhafte u. haltbare Qualität	3,25	Ganzes Reinleider, Jaquettes, Röcke, Westen etc. enorm billig.	

Bestellungen nach Maß werden im eigenen Atelier unter Leitung hervorragender tüchtiger Kräfte der höheren Zuschneidkunst in exactestem und
schnellstem Sitz ausgeführt. Jedes nicht convenirende Stück wird bereitwilligst umgetauscht oder kostenlos geändert, auch werden jedem Stück Hleden
beigefügt.

En gros. S. Guttentag, En détail.

Herren- und Knaben-Garderobe-Fabrik, Ohlauerstrasse 76 77, Eingang Altbücherstraße.

